

# DIE BALANCE ALS JUNGE UND MANN

DIE UNTERSTÜTZUNG VON JUNGEN, AUF IHREM WEG ZUM MANNWERDEN.



ALEX EHLIGER, BI 00  
DIPLOMARBEIT AN DER HÖHEREN FACHSCHULE FÜR SOZIALPÄDAGOGIK  
HSL LUZERN  
LUZERN, 1. JULI 2004

<b>1. EINFÜHRUNG</b>	<b>3</b>
1.1 PERSÖNLICHER BEZUG UND MOTIVATION	3
1.2 FRAGESTELLUNG UND ZIELSETZUNG DER ARBEIT	4
<b>2. DIE JUGENDLICHE SOZIALISATION (NACH WINNICOTT D.W.)</b>	<b>5</b>
2.1 DAS JUGENDALTER AUS ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHER SICHT.	5
2.2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN	5
2.3 DIE UMWELT	6
2.4 DIE ISOLIERTHEIT DES INDIVIDUUMS	6
2.5 WIE SIEHT DIE SEXUALITÄT AUS, BEVOR MAN WIRKLICH DAZU BEREIT IST	7
2.6 DIE RICHTIGE ZEIT FÜR DIE ADOLESCENZ	8
2.7 JUGENDLICHE WOLLEN KEINE SCHEINLÖSUNGEN	8
2.8 BESONDERE MERKMALE BEI JUGENDLICHEN	10
2.9 DIE STAGNATION UND ANTISOZIALE TENDENZEN	10
<b>3. SOZIALWISSENSCHAFTLICHE ASPEKTE DES MANNWERDENS</b>	<b>12</b>
3.1 DAS HERANWACHSEN DES JUNGEN	12
3.2 GESCHLECHT ALS GESELLSCHAFTLICHES ORDNUNGSPRINZIP	12
3.3 TYPISIERENDE WAHRNEHMUNGS- UND VERHALTENSTENDENZEN	13
3.4 ENTWICKLUNG DER GESCHLECHTSIDENTITÄT	14
3.5 MANNSEIN UNGLEICH FRAUSEIN	15
3.6 ABSPALTUNG DES WEIBLICHEN	15
3.7 BUBEN UND SCHULUNTERRICHT	16
3.8 DIE AUFGABE DES ERWACHSENWERDENS	17
3.9 FREUNDSCHAFTEN UNTER JUNGEN	18
3.10 MÄNNLICHKEITSBeweise	18
<b>4. BALANCIERTES JUNGE- UND MANNSEIN</b>	<b>20</b>
4.1 DIE GESCHLECHTERROLLE IN DER MODERNE	20
4.1.1 DER JUNGE ALS LUFTBALLON?	23
4.1.2 BALANCE ZWISCHEN MODERNISIERUNG UND TRADITION	24
4.1.3 MÄNNLICHKEIT UND MANNSEIN	25
4.1.4 DAS ENTFERNEN DES BEZUGSPOOLS MÄNNLICHKEIT	27
4.1.5 NORMALSEIN ALS BALANCE FÜR JUNGEN	28
4.1.6 VIELFALT DES MANNSEINS	29
4.2 ENTWICKLUNG DES VARIABLENMODELLS	30
4.3 BEDEUTUNG DES MODELLS IN DER PRAXIS	33
4.3.1 FOLGERUNG FÜR DIE PRAXIS	34
<b>5. PRAXISBEZUG</b>	<b>37</b>
5.1 GIBT ES JUNGENARBEIT ODER GIBT ES KEINE?	37
5.2 JUNGENPÄDAGOGISCHE KONZEPTIONSBAUSTEINE	38
5.2.1 AUSGANGSLAGE- BRAUCHEN WIR ÜBERHAUPT EIN KONZEPT JUNGENARBEIT?	38
5.2.2 WIR UND UNSERE JUNGEN	38
5.2.3 JUNGENARBEIT	39

5.2..4 JINGENARBEIT IM KONTEXT DER STATIONÄREN JUGENDHILFE _____	39
5.2..5 DAS JINGENPÄDAGOGISCHE SPEKTRUM _____	39
5.2.6 TEAM-, TRÄGER- UND EINRICHTUNGSEBENE _____	40
<b>5.3 BEISPIEL EINES THEMENSPEZIFISCHEN MÄNNERABENDS _____</b>	<b>41</b>
<b>5.4 JUNGE-SEIN - MANN-WERDEN. _____</b>	<b>43</b>
<b>BAUSTEINE FÜR JINGEN-TRAININGS ZUR SELBSTBEHAUPTUNG UND JINGESEIN _____</b>	<b>43</b>
<b>6. KUMPEL ODER ERSATZVATER? _____</b>	<b>48</b>

## 1. Einführung

### 1.1 Persönlicher Bezug und Motivation

Für mich war im Laufe meiner Ausbildung an der HSL bald einmal klar, dass ich meine Diplomarbeit im Bereich Jungenarbeit schreiben möchte.

Ich habe zu Anfang meiner Ausbildung bewusst einen Arbeitsplatz gewählt, wo ich mit Jungen arbeite. Dass diese Entscheidung auch mit der Arbeit an mir selbst verbunden ist, war mir damals noch nicht bewusst.

Das Berufsfeld des Sozialpädagogen begann mich schon zu begeistern, als ich mein erstes Praktikum im Stöckli in Horw absolvierte. Das Stöckli ist ein Alterswohnheim für behinderte ältere Menschen, die im Arbeitsprozess der geschützten Werkstatt ihrer Aufgabe nicht mehr nachgehen konnten.

Als gelernter Konditor fiel es mir am Anfang schwer, mich in einem Beruf zu bewegen, wo wenig Hektik herrschte und es nichts zu produzieren gab. Nach dem halben Jahr Praktikum zog es mich stark in ein Kinder- und Jugendheim. Ich ergriff deshalb die Gelegenheit, ein knappes Jahr im Kinder- und Jugendheim Schachen als Praktikant und Miterzieher zu arbeiten.

Mir gefielen von Anfang an die Dynamik und das Konfliktpotential in dieser Institution. Auch schätzte ich die gesunde, aggressive Art, mit welcher die männlichen Jugendlichen auf mich zukamen. Mir schien es, als ob sie mich ständig auf die Probe stellten und hinterfragten, was ich wohl für ein Mann sei und warum ich einen ordentlichen Beruf wie Bäcker-Konditor freiwillig verlassen hatte um einen Frauenberuf auszuüben.

Die Frage bezüglich meines Berufes ist zwar geblieben, doch ist meine Antwort nicht mehr dieselbe und verändert sich eigentlich kontinuierlich.

Mittlerweile bin ich seit gut fünf Jahren im Schulheim Juvenat in Flüeli-Ranft in Stellung. Ich arbeite dort mit Jungen verteilt auf zwei Wohngruppen. Wir sind eine Institution mit ausschliesslich männlichen Jugendlichen. Wir arbeiten in gemischten Teams auf der Gruppe der Sozialpädagogen, ebenso wie im Schulteam.

Mich fasziniert die Arbeit mit Jungen nach wie vor. Ich habe das Gefühl am richtigen Platz zu sein. Heute kann ich als Fachmann und Mann den Jungen eine gewisse Orientierung im Alltag und in ihren jeweiligen Lebensabschnitt geben. Ich werde von den Jungen auch gefordert, über mich selbst nachzudenken. Ich muss meine Rolle als Mann reflektieren, mich entwickeln und Profil bekommen. Für diesen Austausch in meinem Berufsalltag, der oft durch Zeitdruck und Hektik geprägt ist, bin ich sehr dankbar. Ich denke, dass die Beziehung mit den Jungen, in einer gewissen Weise gleichberechtigt ist. Sie erfahren von mir als Mann eine angemessene Unterstützung und im Gegenzug bekomme ich durch sie die Chance, mein Mannsein zu reflektieren und dafür auch Verantwortung zu übernehmen.

## **1.2 Fragestellung und Zielsetzung der Arbeit**

Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, für mich und die Institution Juvenat eine Definition dafür zu finden, was Jungenarbeit ist oder sein könnte.

Ein weiteres Ziel besteht darin, abzuklären, wo eine geschlechtsbezogene Pädagogik notwendig ist und welche Handlungselemente zur Verfügung stehen.

Meine persönliche Fragestellung wird es sein herauszufinden, wo und wie ich als männlicher Sozialpädagoge die Jungen im Arbeitsalltag kontinuierlich bei ihrer Mannwerdung unterstützen kann.

Ich verwende in meiner Arbeit den Begriff Jungenarbeit, da er in der Fachliteratur im deutschen Sprachraum so üblich ist. In meinem Berufsalltag spreche ich meist von „Bubenarbeit“. Ich verwende in meiner Arbeit die männliche Sprachform.

Habe Geduld gegen alles Ungelöste  
in deinem Herzen und versuche,  
die Fragen selbst liebzuhaben  
wie verschlossene Stuben und wie Bücher,  
die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind.

Forsche jetzt nicht nach Antworten,  
die dir nicht gegeben werden können,  
weil du sie nicht leben kannst,  
und es handelt sich darum,  
alles zu leben.

- Lebe jetzt die Fragen-  
vielleicht lebst du dann allmählich  
ohne es zu merken  
eines fernen Tages  
in die Antwort hinein.

(RILKE 1997 S.106)

## 2. Die jugendliche Sozialisation (nach Winnicott D.W.)

### 2.1 Das Jugendalter aus entwicklungspsychologischer Sicht.

Obwohl sich meine Diplomarbeit mit der geschlechtsspezifischen Pädagogik auseinandersetzt, werden zunächst als Basis ein paar allgemeine Aspekte des Jugendalters aus entwicklungspsychologischer Sicht erläutert. Die folgenden Abschnitte, im ganzen zweiten Kapitel, beziehen sich auf Ausführungen von D.W. Winnicott. Ich habe sein Buch gewählt, weil ich bei ihm stark das Gefühl habe, dass er Jugendliche kennt und versteht. Seine Ausführungen erinnern mich oft an meine Arbeitspraxis, aber auch an meine eigene Jugend.(WINNICOTT 1997)

Bevor die geschlechtsspezifischen Hintergründe beleuchtet werden, wird also vom Wesen des Jugendlichen und den diversen individuellen Faktoren, die dieses beeinflussen, die Rede sein. Dies deshalb, weil für mich zuerst das Wesen „Mensch“ im Vordergrund steht und zwar bevor er als das hervortritt, was ihm seine Biologie oder die Gesellschaft als Rolle zugeschrieben haben. Ich werde jeweils im Text direkt meine Praxiserfahrungen vor diesem Hintergrund beleuchten.

Wenn man sich mit der Psychologie von Jugendlichen beschäftigen will, muss man sich scheinbar von Anfang an im Klaren sein, dass heranwachsende Jugendliche nicht verstanden werden wollen. Deshalb macht es wenig Sinn, ein Hilfsbuch für Jugendliche über das Jugendalter zu schreiben. Dieser Lebensabschnitt muss von den Jugendlichen gelebt werden. Es ist eine Zeit der persönlichen Entdeckungen *„Jedes Individuum ist in dieser Zeit mit dem Erleben des Lebens, dem Problem des Daseins, vollauf beschäftigt.“* (WINNICOTT 97, S.118)

Das Geheimnis einer erfolgreichen Adoleszenz liegt im Verstreichen der Zeit und muss den allgemeinen Reifungsprozessen überlassen werden. Die Zeit und der Reifungsprozess führen am Ende zum erwachsenen Menschen. Dieser Vorgang kann nicht beschleunigt oder verlangsamt werden. Allerdings kann man ihn gewaltsam stören und zunichte machen. Es ist eine Tatsache, dass Jugendliche auf dem Weg sind, verantwortliche, mit Gemeinsinn begabte Erwachsene zu werden. Die Erfahrungen mit meinem persönlichen Freundes- und Bekanntenkreis und auch mit mir selbst, bestätigen diese Aussage. Wir haben damals als Jugendliche unseren erwachsenen Bezugspersonen auch einiges an Kopfzerbrechen bereitet. Trotzdem sind die meisten von uns heute verantwortungsvolle Erwachsene geworden, die ihre Aufgaben in der Gesellschaft wahrnehmen.

### 2.2 Theoretische Grundlagen

Der Junge oder das Mädchen setzen sich mit ihren persönlichen Veränderungen auseinander. Diese sind stark geprägt durch die kindliche Vorgeschichte. Jedes Individuum hat ein persönliches Muster in der Abwehr von Ängsten verschiedener Art, welche in der Adoleszenz wieder stark auftreten. Der Ödipuskomplex wurde erlebt, diese Dreiecksbeziehung, Vater, Mutter und Kind; der Umgang mit den Hassgefühlen, der Zuneigung und Liebe; die Art wie Kummer bewältigt wird oder Konflikte akzeptiert oder ertragen werden. Diese Erfahrungen werden ins Jugendalter mitgebracht und prägen dieses stark. Ganz individuelle, ureigene Muster prägen auch den weiteren Verlauf der Entwicklung. Vieles davon ist unbewusst und unbekannt, da noch nie erlebt. Ein allgemeines Problem in der Adoleszenz, das alle Jugendlichen gleich betrifft kann wie folgt beschrieben werden: *„Wie wird die vorhandene Ich- Organisation mit dem neuen Es- Ansturm fertig? Wie werden die*

*pubertären Veränderungen in die Persönlichkeitsstruktur eingebaut, die dem betreffenden Jungen oder Mädchen eigen ist? Wie wird der Jugendliche mit der neuen Fähigkeit fertig, zu zerstören, sogar zu töten, einer Fähigkeit, die im Kleinkindalter die Hassgefühle nicht problematisch gemacht hat? Es ist, als wollte man neuen Wein in alte Flaschen abfüllen.“ (Winnicott 1984 S. 118).*

So beginnt also die Zeit der Zweifel und des Umbruchs.

### **2.3 Die Umwelt**

Die Umwelt spielt in dieser Phase der Entwicklung des Jugendlichen eine massgebende Rolle. Viele Schwierigkeiten von Jugendlichen oder Schwierigkeiten die sie verbreiten, sind auf ein Versagen der Umwelt zurückzuführen. Vater und Mutter und ein grösserer Kreis der Familie nimmt Anteil an der Entwicklung im Jugendalter. Obwohl sie den Erwachsenen laufend Kopfzerbrechen bereiten, entwickeln die meisten von ihnen sich trotzdem zu reifen Erwachsenen. (Man denke zum Beispiel an den deutschen Aussenminister Joschka Fischer, der in seinen jungen Jahren Steine gegen die Polizei geworfen hat und heute ein weitgehend anerkannter Politiker ist).

Die Altersgruppe der Jugendlichen in der Adoleszenz zeichnet sich durch zwei extreme Haltungen aus: Den raschen Wechsel von trotziger Unabhängigkeit und regressiver Abhängigkeit und das gleichzeitige Auftreten dieser beiden Extreme.

Ich beobachte dies ähnlich in meiner praktischen Arbeit: Wenn wir beispielsweise Streit, Meinungsverschiedenheiten oder andere Dispute haben, kommen die Jungen oft dennoch auf mich zu um den Diskurs zu suchen. Sie könnten auch anders handeln und sich zurückziehen. Aber sie wollen die Bestätigung von mir, dass ich keine Ahnung habe. Oder anders gesagt, sie suchen den Konflikt mit mir und wollen ihn auch austragen. Es geht ihnen weniger darum, Recht zu haben.

### **2.4 Die Isoliertheit des Individuums**

Jugendliche sind im Grunde sehr isoliert. Aus dieser Isoliertheit werden dann Beziehungen zwischen Individuen hergestellt. Der Jugendliche scheint eine ausschlaggebende Phase des Säuglingsalters zu wiederholen. Der Säugling ist isoliert, bis er sich vom Nicht-Ich (Mutter) scheidet und ein abgetrenntes Individuum wird, das Beziehungen zu Objekten anknüpfen kann. Das Lust – Unlustprinzip ist dem Realitätsprinzip gewichen, sonst bleibt das Individuum isoliert durch die subjektive Natur seiner Umgebung. Dieses Wiederholen des Lust- Unlustprinzips von Jugendlichen, treffe ich in meinem Alltag oft an. (Aber eigentlich nicht nur bei Jugendlichen).

Jugendliche kann man betrachten als einen Haufen Vereinzelter, die versuchen, sich in Gruppen mit gleichen Geschmacksrichtungen und Leitgedanken zusammen zu schliessen. Sie bilden einen Block, um sich gegenseitig zu stärken. Bei einem Angriff von Aussen formieren sie sich zu einer Front, um den Angriff abzuwehren. Nach diesem Angriff ziehen sich die Einzelnen aber wieder zurück in den Zustand, in dem sie eine Ansammlung isolierter Individuen sind.

In meiner Arbeitspraxis finde ich diese Aussage z.B. bestätigt, wenn ich in einer Gruppensitzung jeden aus der Gruppe und vor allem die Gruppe als Ganzes angreife. Wenn ich sage: „ihr habt diese Woche wieder eine Laune Jungs, die ist fast nicht zum aushalten. Ich erlebe euch unmotiviert und lustlos, was ist denn nur los mit euch?“, tönt es meist kollektiv: „...daran seid nur ihr Sozis schuld, weil ihr uns immer

nur unter Druck setzt und eure Regeln aufzwingt, ihr interessiert euch ja überhaupt nicht für uns!“ Beginne ich aber im Verlauf des Abends ein Gespräch mit einem einzelnen Jungen, spüre ich bald einmal, dass die Probleme ganz individuell bei ihm selber liegen und er sich im Moment nur wenig oder gar nicht für die anderen Sorgen der Gruppe interessiert. Es gibt Jungen, die dann oft auch eingestehen können, dass sie in der Jungengruppe gar niemanden haben, der sie so richtig versteht und dem sie sich anvertrauen möchten.

## **2.5 Wie sieht die Sexualität aus, bevor man wirklich dazu bereit ist**

Sexuelle Erfahrungen von Jugendlichen sind in dieser Zeit stark von der erwähnten Isoliertheit bestimmt. Der Jugendliche fragt sich in dieser Phase stark, wie seine sexuelle Ausrichtung wohl sein wird. Ob er homosexuell oder heterosexuell sein wird. Er beschreibt die Masturbation als etwas, dass der Jugendliche tut, um sich von der Sexualität zu befreien und nicht als eine Form des sexuellen Erlebens an sich. Sie diene vor allem der Abfuhr von Spannungen. Gibt es eine Annäherung an das andere Geschlecht, steht meist im Vordergrund, dass zärtliches Verhalten und die Gefühle, die damit ausgelöst werden, erfahren werden möchten. In der Zeit dazwischen aber, in der man keinen Kontakt zu einem anderen Individuum hat, braucht es irgendeine Form, Spannungen abzubauen. Würde man eine Umfrage zu diesem Thema machen, wäre vermutlich eine weite Verbreitung der Masturbation festzustellen. Bei der Erforschung eines Themas dieser Art muss man allerdings anscheinend mit Lügen und Falschaussagen rechnen.

Dass man als Wissenschaftler, wie Winnicott, mit Unwahrheiten rechnen muss, wenn man Interviews oder Umfragen zum Thema Sexualität macht, finde ich sehr interessant. Obwohl wir in einer so genannt aufgeklärten Zeit leben, wage ich die These, dass dies auch heute noch der Fall ist. Jugendliche selbst haben mir schon des Öfteren in Einzelgesprächen verraten, dass das, was sie in der Gruppe erzählen und womit sie angeben, in Wirklichkeit nicht der Wahrheit entspricht.

Spreche ich mit einzelnen Jugendlichen in meinem Arbeitsalltag in einem ruhigen sicheren Rahmen über Sexualität, spüre ich sehr schnell das Bedürfnis der Jungen, über die Gefühle zu sprechen, die der Kontakt mit Mädchen auslöst. Die Technik, der sexuelle Akt, scheint weniger wichtig zu sein und nicht im Vordergrund zu stehen.

Lese ich die aktuellen Jugendzeitschriften, sehe ich grösstenteils nur Fragen und Berichte, die das Thema Sexualität technisch abhandeln. Ich kann die Gefühle eines Jungen gut nachvollziehen und dass er sich unter Leistungsdruck fühlt. Er sollte plötzlich alles können oder ist unsicher, was die andern schon können. Ich spüre leider in den Medien wenig pädagogisches Geschick und Verantwortung gegenüber der schwierigen Lebenssituation der Jugendlichen zum Thema Sexualität. Ich glaube, dass hier meist gar keine Fragen beantwortet werden. Vielmehr wird die Verunsicherung, die ja schon latent genug ist, noch geschürt.

Drei wesentliche Entwicklungen, prägen das Klima der Jugendlichen, in dem sie aufgewachsen sind, grundlegend:

1. Die Aufklärung über Geschlechtskrankheiten, d.h. konkret wie man Sexualität ausüben kann, ohne krank zu werden.
2. Die Methoden der Empfängnisverhütung, die verhindern, dass Jugendliche in eine ungewollte Schwangerschaft geraten. Die Jugendlichen können heute den ganzen Bereich des sinnlichen Lebens erforschen, ohne die seelischen Qualen einer ungewollten Schwangerschaft zu erleben.
3. Das Zeitalter der Atombombe: Es scheint keine Armeen mehr zu brauchen, die junge Männer rekrutiert, die in der Phase der Adoleszenz auf den Krieg

vorbereitet werden um für die Ehre, Familie und Vaterland zu sterben. Somit kann den Problemen der Adoleszenz nicht mehr ausgewichen werden.

Der letzte Gedanke, von Winnicott, führt mich zur Situation im Balkan, nahen Osten (Palästina, Israel) etc. Hier werden oder wurden noch klar junge Männer für den Krieg oder den Kampf für die Gerechtigkeit sozialisiert und geopfert. Wir haben mit solchen Jugendlichen, oder aber den Kindern solcher Väter auch in der Schweiz zu tun. Diese Menschen kommen als Flüchtlinge in unser Land und die Kinder besuchen unsere Schulen. Wir Fachleute brauchen viel Geduld und Einfühlvermögen für die Eltern, wenn wir uns mit den Problemen der Adoleszenz ihres Jungen auseinandersetzen. Das wäre ein eigenes, weitläufiges Thema: die Adoleszenz im Kontext der Interkulturalität.

## **2.6 Die richtige Zeit für die Adoleszenz**

Es ist eine Eigenheit unserer Gesellschaft, dass Teenager in der Zeit Jugendliche sein dürfen, in der die pubertäre Entwicklung abläuft. Bei primitiven Völkern, wo die Themen der Adoleszenz künstlich unterdrückt werden oder die Jugendlichen in wenigen Wochen oder Monaten durch verschiedene Riten und Proben zum Erwachsenen gemacht werden, verläuft dies anders.

In unserer Gesellschaft verläuft der Vorgang des Erwachsenwerdens langsamer. Es wird ein hohes Mass an Toleranz von der Umgebung des Jugendlichen erwartet und mit Zusammenbrüchen im Jugendalter gerechnet. In einer Gesellschaft, in der viele Erwachsene um ihre Jugend betrogen wurden, ist es für diese Generation nicht leicht mit anzusehen, was heute alles für Jugendliche getan wird.

In meiner Arbeit bemerke ich dies, vor allem im Bereich der Elternarbeit und Elterngespräche. Es ist beispielsweise schwierig für Eltern zu sehen, was ihr Junge alles für Möglichkeiten und Chancen bekommt. Das Ausmass der Freiheit, welche die Jugend von heute geniesst, ist für sie schwer zu akzeptieren. Ebenso schwierig ist der Umgang mit Grenzen. In unserer Kultur ist zum Beispiel meines Erachtens die Auffassung ausgestorben, dass man erst im Militärdienst zum richtigen Mann wird. Es stellt sich die Frage: Wo und wie wird man aber dann zum Mann? Wo sind denn die Männergemeinschaften und was macht sie aus?

Es kommt meiner Auffassung sehr entgegen, dass Winnicott schon vor dreissig Jahren schrieb, dass man die Probleme der Adoleszenz nicht mehr durch Manipulation, wie zum Beispiel die allgemeine Wehrpflicht, aus der Welt schaffen kann. Die Adoleszenz lässt sich also nicht beiseite schieben, und wir müssen uns darauf einstellen.

## **2.7 Jugendliche wollen keine Scheinlösungen**

Der Jugendliche sucht nach Möglichkeiten, wie er die Zeit der Adoleszenz beschleunigen kann. Er lehnt gleichzeitig die Angebote von Erwachsenen ab, ihm bei seinem Problem zu helfen. Er will keine Scheinlösungen. Irgendwo wird der Jugendliche ein unechtes Element entdecken und den Kompromiss ablehnen. Er durchläuft eine Phase der Stagnation, in der er sich überflüssig fühlt und in der er sich noch nicht gefunden hat. Hier erlebt man oft, wie Jugendliche alles von Beginn an neu erfinden müssen und wie sie von der älteren Generation nichts übernehmen können.

Sie bilden Peergroups: *“Offensichtlich suchen junge Leute eine Form der Identifizierung, die sie in ihrem Kampf nicht im Stich lässt. Dem Kampf, sich real zu fühlen, dem Kampf, eine persönliche Identität herzustellen, sich nicht in eine*



*zugewiesene Rolle zu fügen, sondern all das durchzumachen, was durchgemacht werden muss.“ (WINNICOTT 97, S.124)*

Dies kann ich mit meiner eigenen Erfahrung als Jugendlicher vollauf bestätigen. Ich kann mich an heftige politische Diskussionen mit meinem Vater erinnern, in denen er versuchte, mir klarzumachen, dass er in seiner Jugendzeit die gleiche Radikalität an den Tag legte wie ich. Diese Radikalität in Bezug auf Gesellschaft, Politik, Umweltschutz etc. habe sich aber mit zunehmendem Alter bei ihm gelegt. Dies werde bei mir wohl genau gleich verlaufen, da ihm sein Vater schon damals auch das gleiche erzählt habe. Diese Aussage konnte ich überhaupt nicht annehmen. Ich wurde wütend, dachte für mich und sagte es auch: „niemals würde ich so werden, niemals!“ Nach Jahren der Veränderungen, Umbrüche, Stürme und Zweifel, neige ich dazu, meinen Vater zu verstehen, mit dem wichtigen Unterschied, das ich es selbst durchlebt habe.

Die Jugendlichen fühlen sich in der Schwebel, fühlen sich unwirklich. Jugendliche sind in dieser Phase veranlasst, Dinge zu tun, die sich für sie wirklich anfühlen, die sie selber spüren. Für uns Erwachsene wird das sichtbar an der ständigen Mischung von Trotz und Abhängigkeit. Eltern sagen oft, dass sie ja noch Geld dafür ausgeben, dass ihr Kind sich trotzig verhalten kann. Theorie und Praxis bewegen sich hier auf unterschiedlichen Ebenen. Nicht die Theorie ist das eigentlich Wichtige, sondern der Zusammenstoß zwischen den Jugendlichen und den Erwachsenen, den Eltern, oder den Ersatzpersonen. Die Auseinandersetzung zwischen den Beiden ist wichtig.

Winnicott fasst die Bedürfnisse von Jugendlichen wie folgt zusammen:

- *Das Bedürfnis die Scheinlösung zu vermeiden.*
- *Das Bedürfnis, sich real zu fühlen oder das „Nicht-Fühlen“ zu ertragen.*
- *Das Bedürfnis, in einem Rahmen, in dem Abhängigkeit zugelassen wird und wo man sich darauf verlassen kann, zu trotzen.*
- *Das Bedürfnis, die Gesellschaft immer zu reizen, so dass sie sich zu ihrer Gegnerschaft bekennt und man ihr als Gegner Widerpart bieten kann.*  
(Winnicott 1997, S.125)

Wie sehen meine praktischen Erfahrungen diesbezüglich aus? Meine Jungen verlangen immer klare Lösungen. Sie wollen zum Beispiel möglichst schnell und konkret wissen, was die Konsequenz für einen Regelverstoss ist. Hier werden Grenzen abgetastet, mal vorsichtig, mal aggressiv, aber immer wollen sie die Grenze möglichst spüren und erfahren und nicht stundenlang darüber reden.

In solchen Situationen der Grenzensuche spüren sie sich, denke ich, sehr real, oder aber sie fühlen eine Reaktion von Aussen durch mich.

Das Bedürfnis des Trotzes spüre ich da, wo sie wieder mal mein ganzes Wochenendprogramm Scheisse finden, aber trotz einer Alternativmöglichkeit mitmachen. Sie beklagen sich den ganzen Tag, um dann ein paar Wochen später zu erzählen, wie toll doch dieser Tag war. Wenn ich als Erwachsener gelernt habe, diesen Trotz zu ertragen und einen gesunden Gegenpart zu bieten, denke ich, dass die Zeit nutzvoll verstrichen ist.

Es ist im Arbeitsalltag auch eine meiner Hauptaufgaben, persönlich Stellung zu beziehen. Ich kann mich nicht nur hinter dem Regelwerk der Institution verstecken. Die Jugendlichen kennen die Grenzen der Institution sehr genau. Sie wollen aber meine eigenen Grenzen herausfordern und spüren. Sie möchten wissen, wie ich in den verschiedenen Situationen des Alltags denke und handle. Kurz gesagt, sie wollen, dass ich Stellung beziehe und meine Rolle ist nun Mal auf der Seite der

Erwachsenen. Ich lehne es ab, als Erwachsener der Übervater zu sein und auf alles eine Antwort zu wissen. Ebenso falsch finde ich „kumpelhaftes“ Verhalten, da es die Jugendlichen irritiert. Trotz oder gerade wegen diesen Herausforderungen ist in der Arbeit mit den Jungen viel Liebe, Behutsamkeit und Fürsorge möglich und notwendig.

## **2.8 Besondere Merkmale bei Jugendlichen**

Winnicott zieht Parallelen von Verhaltensweisen Jugendlicher zu psychisch Kranken, die ambivalentes Verhalten zeigen und eine Unfähigkeit Kompromisse zu schließen. Das Bedürfnis zu trotzen, entspricht der antisozialen Tendenz, wie sie in der Verwahrlosung zum Ausdruck kommt. In einer Gruppe von Jugendlichen gibt es verschiedenen Tendenzen, die von den weniger gesunden Gruppenmitgliedern gelebt werden. Der eine greift zu einer Überdosis Rauschgift, der andere zum Messer, wieder ein anderer neigt zu Depressionen. Auf solche Fälle reagiert die Gesellschaft schnell mit Wertungen. Eine Mehrzahl der Jugendlichen verhält sich aber nicht krankhaft und so unbequem, dass gesellschaftliche Reaktionen erfolgen. Die Quintessenz daraus für mich ist, dass Jugendliche grundsätzlich auffallen wollen, aber viele nicht in einer Weise, dass die Gesellschaft sie z.B. in ein Schulheim steckt. Manche Jungen erlebe ich völlig irritiert, wenn dann Sanktionen ergriffen werden, da sie ihr Verhalten als gruppenüblich empfinden. So kenne ich einige Jugendliche, für die es normal war, nicht zur Schule zu gehen, Autos aufzubrechen, alten Frauen die Handtasche zu klauen etc. Ein paar Jahre später, bei guter Entwicklung und Reifung, können sie ihr damaliges Verhalten oft nicht mehr verstehen.

## **2.9 Die Stagnation und antisoziale Tendenzen**

Zur natürlichen Entwicklung im Stadium der Adoleszenz gehört meist eine Phase der Stagnation. Die Gesellschaft muss mit diesem Phänomen leben und es akzeptieren und nicht den Versuch unternehmen, es zu kurieren. Eher stellt sich die provokante Frage, ob unsere Gesellschaft dazu in der Lage ist.

In meinem Alltag stellt sich dieselbe Frage. Bin ich selbst gesund genug, diesen hohen Belastungen zu genügen und ihnen standzuhalten und wie steht es mit unserer Institution? Kann ich mich damit versöhnen und in Standortbestimmungen akzeptieren, dass es in einer gewissen Phase keine Entwicklung gibt?

Wie steht es nun mit abweichenden oder antisozialen Tendenzen im Vergleich zu normalen Schwierigkeiten im Jugendalter? Am Anfang jeder antisozialen Tendenz steht die Deprivation, irgendein kritischer Zeitpunkt, an dem, dem Kind etwas Wichtiges genommen wurde (eine Mutter wird plötzlich depressiv oder eine Familie zerbricht). Das Kind versucht, mit seinem abweichenden Verhalten die Situation wieder herzustellen die es als gesund wahrnahm. Es versucht, den Rahmen wiederherzustellen, der zerbrochen ist.

Wenn sich Jugendliche eine Gruppe Gleichgesinnter suchen geschieht oft folgendes: Einzelne in dieser Gruppe scheinen für die Gesamtgruppe Handlungen und Übertretungen zu begehen, die verboten und antisozial sind: Stehlen, einbrechen, Gewalt und kämpfen etc. Das könnte sich etwa so abspielen: Die Jugendlichen sitzen rum, hören Musik und es passiert nichts. Einzelne Mitglieder beginnen den Glauben an die Wirklichkeit ihres Protestes gegenüber der Gesellschaft der Älteren zu verlieren. Sie selbst sind aber nicht disponiert, die antisoziale Handlung zu begehen. Wenn es in einer Gruppe ein oder mehrere Mitglieder gibt, die bereit sind antisoziale Taten zu begehen, die eine Reaktion der Gesellschaft hervorrufen, ist der Zusammenhalt für die anderen wieder spürbar, die Isolation wird gemildert. Die

Mitglieder verhalten sich loyal gegenüber dem Handelnden und unterstützen ihn, obwohl sie selbst niemals eine solche Tat begehen könnten.

Auch andere Erscheinungen, wie Selbstmord oder Depression bei Jugendlichen, haben ähnliche Hintergründe. Die einzelnen Gruppenmitglieder wissen genau was los ist, wie sich der kranke Jugendliche fühlt, sind aber selber froh, nicht in seiner Haut zu stecken. Die einzelnen Gruppenmitglieder scheinen die Extreme irgendwie zu benützen, um sich selber real zu fühlen. Sie helfen ihnen, die mühsame Stagnationsphase zu überstehen.

Dieses Phänomen kann ich auch bei meiner Arbeit beobachten. Oft haben diese Jungen eine Massnahme von der Jugendanwaltschaft erhalten. Sie haben eine antisoziale Handlung oder einen Fehler begangen, weil ihnen etwas fehlt. Der Junge hat eine Handlung begangen, erwartet klar eine Reaktion von seiner Umwelt, da er ja wieder den alten gesunden Rahmen herstellen will, den er mal kannte und den er zum Überleben braucht. Dies ist verbunden mit Verletzung und Verunsicherung. Dort setzt meine Arbeit als Sozialpädagoge an. Ich muss für dieses „Fehlende“ da sein, dass er in seinem antisozialen Verhalten gesucht hat. Ich muss ihm helfen, mit den Schwierigkeiten und Möglichkeiten, die sich auftun, der Tatsache dass seine Eltern oder Ersatzeltern eine Zeitlang nicht mehr sein Lebensmittelpunkt sind, umzugehen. Es kann nicht darum gehen, den Jugendlichen alles durchzulassen und sich für die kaputten Fensterscheiben auch noch zu bedanken. Es geht darum, die Herausforderungen anzunehmen, die Jugendliche an uns stellen und dies als ein Teil unseres Erwachsenenlebens zu akzeptieren.

Die grösste Herausforderung trifft jene, die selbst keine richtige Jugend gehabt haben. Es entwickelt sich Groll, dass die Jugendlichen ihre Stagnationsphase haben dürfen und es drängt sich der Wunsch auf, eine schnellere Lösung zu finden.

*„Es gibt Hunderte von Scheinlösungen. Alles was wir sagen oder tun ist falsch; wir ziehen unsere Unterstützung zurück, und das ist auch falsch. Wir wagen es nicht verständnisvoll zu sein. Aber mit der Zeit stellen wir fest, dass dieser Jugendliche aus der Stagnationsphase herausgekommen und jetzt fähig ist, die Identifizierung mit der Gesellschaft, mit den Eltern und mit allerlei grösseren Gruppen anzufangen, ohne die Drohung zu verspüren, er selbst werde ausgelöscht.“*(Winnicott 1997 s.128)

Diese Erfahrung mache ich oft dann, wenn ich ehemalige Jugendliche beim Einkaufen sehe und sie mir sagen: „...weisst du noch damals, da war ich ein schöner Spinnsiech...“ Klar gibt es auch die Jungen, die es noch nicht geschafft haben, die zu verletzt oder zu krank sind, um den Schritt zum Erwachsensein zu wagen. Mit jeder Generation von Jugendlichen kommen neue Ängste und Herausforderungen, aber auch Möglichkeiten auf uns zu. Wie wir mit dieser Fülle von Fragen und Ungewissheiten umgehen, wird die Weichen für unsere Zukunft als Menschheit wesentlich bestimmen. Es trifft die Bereiche der Makroebene wie Politik, Krieg, Umweltschutz, Armut, Interkulturalität etc. genauso, wie die Mikroebene von Familie, Schule, moderne Lebensformen des Zusammenlebens etc. und zuletzt auch das Leben jedes einzelnen Individuums.

Zweifle nicht  
 an dem  
 der sagt  
 er hat Angst  
 aber hab Angst  
 vor dem  
 der dir sagt  
 er kennt keinen Zweifel (Erich Fried)

### **3. Sozialwissenschaftliche Aspekte des Mannwerdens**

Ich werde in den folgenden Abschnitten, des dritten Kapitels, ein paar Aspekte anführen, die den gesellschaftlichen Einfluss beschreiben, die das Heranwachsen des Jungen ausmachen. Es sind entwicklungspsychologische und vor allem soziale Aspekte des Mannwerdens.

Ich sehe mich als Sozialpädagoge und Fach-Mann in einer wichtigen Rolle während der Zeit, in der die Jungen in unserer Institution leben und lernen. In ihrer Phase der Identitätssuche habe ich viele Chancen und eine ebenso grosse Verantwortung zu einem Teil der Identitätsbildung beizutragen. Die folgenden Aspekte, im ganzen Kapitel drei, stammen aus einem Bericht des Soziologen Enrico Violi. (VIOLI 2003, S.49-69) Ich verknüpfe meine Praxisgedanken jeweils direkt in den Abschnitten.

#### ***3.1 Das Heranwachsen des Jungen***

Der Autor beschreibt ein persönliches Kindheitserlebnis, das meinen Erinnerungen sehr ähnlich ist und das ich als typisch erachte für heranwachsende Jungen. Als kleiner Junge musste er mit seinem Bruder zusammen bei den Grosseltern einen langen, dunklen, furchteinflössenden Gang im Keller entlang gehen. Es war für ihn und seinen jüngeren Bruder klar, dass man sicher keine Hilfe holt und er als älterer Bruder und Junge keine Angst haben durfte und tapfer Vorausgehen musste. Die Angst vor der Dunkelheit finde ich ein gutes Beispiel, den Vergleich zwischen Jungen und Mädchen zu ziehen. Beide haben wahrscheinlich im Kindesalter gleichviel Angst vor der Dunkelheit. Von den Jungen aber wird erwartet, dass sie keine Angst haben dürfen oder aber diese wenigstens nicht zeigen. Es spielt also eine zentrale Rolle, welchem Geschlecht man angehört, da unterschiedliche Handlungserwartungen vorhanden sind. Als Junge werde ich meine Angst überspielen und mich so verhalten, wie man es von einem Jungen erwartet.

Das Mann- und Frau-Werden ist somit kein Prozess, der sich auf die Entfaltung einer von Natur aus gegebenen Geschlechterdifferenz reduzieren lässt. Es ist unbestritten, dass es genetische und biologische Unterschiede bei den Geschlechtern gibt. Es ist aber zu vermuten, dass die kulturellen, historischen und individuellen Verschiedenheiten keinen deterministischen Charakter besitzen. In der aktuellen Geschlechterforschung ginge es also nicht mehr um die Frage, ob Anlage oder Umwelt die bestimmendere Beeinflussung haben, sondern wie die allenfalls genetischen Grundlagen von den kulturellen Einflüssen überlagert und modifiziert werden. Der Mensch ist grundsätzlich ein kulturelles Wesen und alles in seinem Leben ist auf diesen kulturellen Errungenschaften aufgebaut. Sie geben uns die Möglichkeit zu überleben und einen Sinn im Leben. Kultur ist aber etwas, dass vom Menschen geschaffen und verändert wird. Dies gilt auch für die kulturell etablierten Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit.

#### ***3.2 Geschlecht als gesellschaftliches Ordnungsprinzip***

Ist es ein Mädchen oder ein Junge? Diese Frage ist oft die erste, die gestellt wird, wenn ein Baby auf die Welt kommt. Sie scheint irgendwie wichtig zu sein für uns. Ich kann mich noch gut erinnern, als vor drei Jahren ein Studienkollege an der HSL, Vater geworden ist. Er hat mich damals angerufen, um zu sagen, dass das Baby gesund angekommen sei. Ich gratulierte ihm und erkundigte mich, ob seine Frau, das Baby und er selbst wohlauf seien, ob es ihnen Dreien gut gehe. Kaum hatte ich das Telefonat beendet, fragten mich die anderen Studienkollegen an der Schule, ob es nun eine Junge oder ein Mädchen sei. Ich hatte aber völlig vergessen zu fragen und

wurde deswegen ausgelacht. Das sei doch etwas, das man zuallererst frage. Bei einem grossen Teil der Menschen scheint es also ein Bedürfnis zu sein.

Die Klassifizierung in männlich und weiblich scheint absolut notwendig und wichtig. Sie erfüllt die Funktion eines „Wegweisers“, der die ersten Auskünfte darüber gibt, mit wem wir es zu tun haben und wie wir uns zu verhalten haben. Die alltäglichen Lebenszusammenhänge erhalten so eine Sinngabende und Handlungsanleitende Ordnungsstruktur. Ohne diese Ordnungsstruktur würde es schwierig, im Alltag, mit dieser Fülle von Informationen und Material umzugehen. Aus der Existenz zweier biologischer Geschlechter entsteht nach und nach ein kulturell etabliertes Geschlechtersystem, das mit verschiedenen Eigenschaftszuschreibungen verbunden ist.

Im westlichen Kulturraum werden der Männlichkeit Eigenschaften wie aktiv, stark, durchsetzungskräftig, unabhängig, rational und sachlich zugeschrieben. Während der Weiblichkeit Eigenschaften wie passiv, schwach, nachgiebig, abhängig, gefühlsbezogen und fürsorglich zugesprochen werden. So wird das männliche und weibliche Bild in zwei Entgegengesetzten und ergänzenden Prinzipien dargestellt. Obschon wir die traditionellen Muster in der heutigen Zeit immer mehr in Frage stellen, bilden doch im Alltag gerade diese Muster den symbolischen Hintergrund. Auch wenn wir uns dessen bewusst sind, nehmen wir also unser Gegenüber immer anders wahr und knüpfen andere Erwartungen daran, je nachdem welches Geschlecht es hat. In meinem Berufsalltag wird dies dort sichtbar, wo die Jungen klare Erwartungen an mich stellen. Auch im Team sind klare Rollenerwartungen spürbar. Diese betrachte ich nicht als negativ, sofern der Betreffende sich mit dieser Rollenzuschreibung nicht bedrängt oder überfordert fühlt. Als Fachmann muss ich mir bewusst machen, dass diese Forderungen an mich gestellt werden und mir schon im Vorfeld überlegen, welche Rolle ich denn überhaupt übernehmen kann und will.

Ich muss mir auch klarmachen, wie viele bewusste und unbewusste Forderungen ich an die Jungen stelle oder voraussetze. Sicherlich ist es hilfreich zu wissen, wie es mir selber als Junge gegangen ist. Aber daraus generelle Schlussfolgerungen zum Junge-Sein zu ziehen, macht für mich keinen Sinn.

### **3.3 Typisierende Wahrnehmungs- und Verhaltenstendenzen**

Schon im Kleinkindesalter sind geschlechtstypisierende Wahrnehmungen zu beobachten. Knaben werden häufiger als aktiver, kräftiger und weniger hilfsbedürftig eingeschätzt als Mädchen. In wissenschaftlichen Tests stufen die Testpersonen die Kleinkinder als typisch weiblich oder typisch männlich ein, je nach dem, was man ihnen vorher gesagt hat, welches Geschlecht das Kind hat, egal ob dies dann auch zutrifft oder nicht.

Jungen bekommen früh das passende Spielzeug geschenkt. Sie werden auch öfter als Mädchen mit Körperstrafen zurechtgewiesen und dazu angehalten, ihre Gefühle unter Kontrolle zu halten. Mädchen bekommen mehr Zuwendung in Form von Gesprächen, Zärtlichkeit und Trost. Auch Eltern, die explizit darauf achten, ihre Kinder geschlechtsneutral zu erziehen, merken bald und oft, wie sie selber wieder in alte Verhaltensformen fallen.

Im Kindergarten, der Schule und im Verein werden Kinder schon früh beeinflusst von Kollegen und Erwachsenen. Sie lassen sich aber nicht nur beeinflussen sondern nehmen bald einmal ihr Leben selber in die Hand und orientieren sich an Gleichaltrigen. In diesen Gruppen lernt der Junge nun mehr oder weniger, wie sich ein Junge zu verhalten hat, mit welchem Spielzeug man spielt, welches Verhalten für Mädchen richtig ist und welches für Jungen.

Im Jugendlichenalter sammeln sich die Jungen vor allem in gleichgeschlechtlichen Gruppen. Mit zunehmendem Alter wird dies immer deutlicher. Ein Mädchen wird es schwierig haben, in eine Jungengruppe zu kommen. Oft wird dem Mädchen auch der raue Umgangston zu hart sein.

Für Eltern ist es unmöglich, die Einflüsse der Umwelt auf ihren Jungen abzuwenden. Diese Einflüsse laufen oft gegensätzlich. Der Heranwachsende ist mit der Anforderung konfrontiert, eine, als weiblich oder männlich definierte, Geschlechtsidentität herauszubilden, um als Mädchen oder Junge anerkannt zu werden.

In meiner Arbeitspraxis zeigen sich solche Erziehungsabsichten auch in der Elternarbeit. Was ich als Sozialpädagoge in einem Schulheim für den Jungen gut finde, kann für die Eltern ganz schwierig sein, da sie vielleicht ein anderes Rollenverständnis der Geschlechter mitbringen als ich. Gerade in Ländern des Balkans hat der Vater eine führende Rolle in der Familie. Hier denke ich, ist es als Institution wichtig, Stellung zu beziehen. Es ist zu klären, was in der Institution gilt und mit den Eltern zu besprechen, welche Werte und Rollenverteilungen bei ihnen zu Hause gelebt werden. Diese Ambivalenz und Anforderung ist meines Erachtens eine natürliche. Hier kann der Junge verschiedenen Möglichkeiten kennen lernen und für sich rausnehmen, was er brauchen kann. Die Integration von Menschen aus dem Ausland, die als Flüchtlinge, Arbeitkräfte etc., in unser Land kommen, stellt eine hohe Anforderung an uns Schweizer. Wir sollten uns klar sein, was unsere Kultur ist, wie sie sich entwickelt hat und wie sie sich verändert. Welche traditionellen Rollenbilder wollen und können wir getrost fallen lassen und welche sind uns wertvoll genug, sie zu behalten? Aber auch hier werden wir nicht darum herum kommen, uns mit den modernen und veränderten Rollenbildern in unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen. Mir fällt hierzu ein gutes Zitat ein, welches ich irgendwo mal aufgeschnappt habe: „Wir dürfen unsere Traditionen weder ganz fallen lassen, noch ihnen vollends verfallen!“

### **3.4 Entwicklung der Geschlechtsidentität**

Das Wissen um die eigene Geschlechtsidentität ist im Alter zwischen drei und vier Jahren soweit entwickelt, dass sich die Kinder eindeutig als Mädchen oder als Jungen definieren. In diesem Alter ist den Kindern aber noch nicht klar, dass sie ihr Geschlecht ein Leben lang behalten und was dies für sie allenfalls bedeutet.

Es gibt Jungen, die im Kindesalter daran glauben, auch einmal Kinder gebären zu können. Eines Tages werden sie dann mit der Tatsache konfrontiert, dass dies niemals möglich sein wird, was natürlich Neid auf die Mädchen auslösen kann. Der Autor beschreibt, dass Kinder zwischen fünf und acht Jahren, schon ganz klare Vorstellungen haben vom Unterschied zwischen Frauen und Männern. In der Praxis kann sich das so zeigen, dass ein Junge absolut überzeugt ist, dass ein Mädchen nicht Fussballspielen kann, weil er im Fernsehen nur Männer sieht, die Fussball spielen. Dies auch dann, wenn er in der Nachbarschaft mit Mädchen durchaus schon Fussball gespielt hat.

Der Radius im Lebensalltag des Jungen, hat sich nun stark vergrössert. Er bekommt eine Fülle von Eindrücken aus seinem Umfeld. Da sind Männer, Mädchen, Jungen und Frauen die etwas tun, die handeln, die eben so sind wie sie sind. Der Junge will sich nun in diesem Wirrwarr von Eindrücken und Verhaltensweisen einordnen. Er wird also am ehesten Verhaltensweisen von Personen übernehmen, denen er vertraut und die zu seiner gewohnten Umgebung gehören. Die Prägung übernimmt zu einem grossen Teil die Familie. Je nachdem ist es wichtiger, wie klar die Trennung von Weiblichem und Männlichen ist. Ob in der Herkunftsfamilie oder dem

Herkunftsmilieu, auf eine klare Geschlechterdifferenzierung Wert gelegt wurde oder nicht.

Ich erlebe die Jungen in unserem Schulheim auch sehr unterschiedlich. Es gibt solche, die absolut nicht verstehen, dass ich als Mann in einem Schulheim einen so genannten Frauenberuf ausübe, putze und koche. Sie verstehen nicht, dass ich einen ordentlichen Beruf wie Bäcker-Konditor aufgegeben habe. Es gibt auch Jungen, die Mühe haben, dass Frauen in den Wohngruppen gleichberechtigt sind. Für sie ist klar, dass der Mann beim Gruppenausflug das Auto fährt. (Was leider in der Praxis auch oft der Fall ist).

Jungen scheinen das grössere Bedürfnis zu haben zu klären, was weiblich und was männlich ist. Da ich selber noch nie mit Mädchen gearbeitet habe, kann ich aus deren Sicht nichts interpretieren. Jungen aber haben klar das Bedürfnis, sich von Weiblichem abzugrenzen und erwarten von den männlichen Bezugspersonen ein typisch männliches Vorbild.

### **3.5 Mannsein ungleich Frausein**

Der Prozess der Identitätsfindung des Jungen ist zugleich ein Prozess der Ablösung. Der Junge beginnt zu begreifen, dass er niemals wie die Mutter sein wird. Diese Mutter war aber lange Zeit seine engste Bezugsperson, an der sich der Junge orientieren konnte. Auf der Suche nach seiner eigenen männlichen Identität, kann der Junge sich nun nicht mehr an der Mutter orientieren, sondern braucht männliche Bezugspersonen, am besten den Vater, der ihm eine Orientierungshilfe auf dem Weg zum Mannwerden gibt.

Ein Problem ist, dass viele Väter immer noch häufig abwesend sind. Sie sind sogenannte Wochenendväter und nehmen am Alltag ihrer Kinder gar nicht teil. Die Kinder erleben den Vater oft als Fremdling.

Was geschieht, wenn die männliche Bezugsperson im nahen Lebensumfeld fehlt und der Junge sich hauptsächlich an der Aussenwelt orientiert? Vor allem in den Medien wird die Rolle des Mannes sehr einseitig dargestellt, ebenso in Comics und Games brillieren die Männer mit mutiger Action. Dies sind idealistische, überhöhte Männerbilder, die sich mit der realen Gefühlswelt schlecht verbinden lassen. Den Jungen fehlen hier die Erfahrungen von Abhängigkeit, Schwäche und Verletzlichkeit, die sie ja selber täglich erleben, aber die grossen Männer anscheinend nicht haben.

Die logische Botschaft für einen Jungen lautet: „Sei ein Mann, keine Frau!“ Dann muss er sich nicht mit einer Erlebniswelt von Ängsten und Gefühlen herum schlagen. Ich habe das Glück, in meinem Freundeskreis einen jungen Mann zu kennen, der als Junge in einem Schulheim aufgewachsen ist. Wir haben schon oft über seine Erlebnisse im Heim diskutiert. Etwas ganz wichtige Person war für ihn der eine Praktikant, der im Alltag, seine Gefühle wie Angst, Wut, Unsicherheit auch zeigen konnte. An dieser Person hätte er sich besser orientieren können, als an dem steril wirkenden Gruppenleiter, bei dem alles perfekt schien zu laufen. Authentisch sein, heisst hier wohl das passende Wort.

### **3.6 Abspaltung des Weiblichen**

Das Festhalten an den Normen traditioneller Männlichkeit ist problematisch, da sie zur Abspaltung und Verdrängung von Persönlichkeitsaspekten führt, die man in Verbindung mit Weiblichkeit bringt, aber klar zur Lebenswelt eines Jungen oder Mannes gehören. So stehen Jungen vor dem Dilemma als „richtiger Junge“ all die Gefühle und Bedürfnisse unterdrücken zu müssen, die in Zusammenhang mit Weiblichkeit gebracht werden.

Das Verlangen nach Schutz, Geborgenheit und Trost, sowie das Zeigen von Schwäche, Verletzlichkeit und Hilflosigkeit oder Angst müssen vom Jungen verleugnet und abgewehrt werden, da sie nicht den überforderten Vorstellungen von Männlichkeit entsprechen.

Gerade diesem Punkt widme ich in meiner Praxis im Schulheim absolute Aufmerksamkeit. Was für Botschaften gebe ich den Jungen weiter. Eigentlich wäre ja das Jungenschulheim der ideale Rahmen, um solche Gefühle zulassen zu können. Hier arbeiten professionelle Sozialpädagogen mit viel Einfühlungsvermögen. Einerseits brauchen die Jugendlichen klare Grenzen und Anforderungen im Alltag, andererseits müssen wir behutsam genug sein, sie in ihrer männlichen Identitätssuche nicht zu überfordern. Hier wird für den Sozialpädagogen die eigene Biografie wichtig, ob man sich mit seiner Entwicklung versöhnt hat oder der Vorstellung nachhängt, dass das was für einen früher gegolten hat, automatisch auch für die heutige Zeit gilt. Auch mir selber sind in meiner Vergangenheit schon Sprüche rausgerutscht wie: „Wenn ihr den ganzen Tag quatschen wollt, hättet ihr in ein Mädcheninternat gehen können.“ Für einen stark verunsicherten Jungen, ist dies wohl keine hilfreiche Aussage.

*„Die Abspaltung und Abwehr der als weiblich wahrgenommen Anteile des Selbst beeinträchtigt nicht nur den Zugang zur eigenen Gefühlswelt. Sie führt auch zu Verhaltensnormierungen, die umso ausgeprägter sind, je stärker die Orientierung an den vorherrschenden Männlichkeitsidealen ausfällt.“* (Violi 2003, S.59)

Die Beobachtungen sind verschieden. Ein Junge kann in der Familie sehr anlehnsbedürftig, ruhig und zuvorkommend sein, in der Gleichaltrigengruppe aber führt er sich wie ein Teufel auf.

Die gleichaltrige Jungengruppe wird immer wichtiger und gewinnt an Einfluss. Die Gruppe hilft ihm, bei der Abgrenzung von der weiblichen Welt der Mutter. In dieser Jungengruppe wird nun das Mannsein förmlich trainiert. Selbstbehauptung und Hierarchien spielen eine grosse Rolle. Die Kameradschaft wird oft durch Konkurrenz ersetzt. Die Verhaltensformen dieser Jungengruppen orientieren sich meist an den traditionellen Männerbildern. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Jungen versuchen, in der Gruppe ein extrem maskulines Verhalten an den Tag zu legen.

Im Alter der Adoleszenz werden auch zärtliche Körperberührungen mit anderen Jungen vermieden, um sich klar von der Weiblichkeit abzugrenzen. Wahrscheinlich wird dieser Körperkontakt dann im Sport und Rauferei kompensiert.

Körperlichen Zärtlichkeiten unter Männern werden nur noch den homosexuellen Tendenzen zugeschrieben.

In unserer Wohngruppe erlebe ich, dass die Jungen, wenn sie unter sich sind und die Atmosphäre stimmt, sich oft und zärtlich in den Armen liegen. Die Reaktion der Betreuer und Betreuerinnen sind dann sehr wichtig. Ich anerkenne in solchen Situationen, meist wortlos aber für sie sichtbar, wie schön ich es finde, wenn sie gemütlich die Arme umeinander legen oder auf dem Sofa kuscheln. Wenn ich ein solches Verhalten als Erwachsener nicht in Zusammenhang mit Weiblichkeit oder Homosexualität bringe, bekommen Jungen im Alltag eine Möglichkeit ihre männlichen Gefühle von Zärtlichkeit und Geborgenheit auszuleben. Hier geht es nicht darum, dass Jungen ihre weiblichen Seiten ausleben, sondern vielmehr Seiten die ganz klar zum Mannsein gehören. Was mir die Männer sicher bestätigen werden, sofern sie, genug ehrlich sich selber gegenüber sind.

### **3.7 Buben und Schulunterricht**

Jungen stören im Allgemeinen den Schulunterricht wesentlich öfter als Mädchen. Sie scheinen Probleme damit zu haben, stundenlang ruhig dazusitzen, sich auf den



Schulstoff zu konzentrieren und zu lernen. Dieses angepasste Verhalten passt eher zu „braven“ Mädchen. Was ein echter Kerl ist, der stört doch den Unterricht und fordert den erwachsenen Lehrer sogar heraus. Vor allem leistungsschwache Schüler scheinen ihren Selbstwert dadurch zu erhöhen, dass sie durch ständige Störungen Aufmerksamkeit erlangen. Dies erinnert an die Thesen von Winnicott, wie ich es im ersten Kapitel beschrieben habe. Ein Individuum in der Gruppe begeht eine unsoziale Tat, um den Lehrer damit herauszufordern. Er bekommt dafür Anerkennung von den anderen Jungen und sicher auch von den Mädchen.

### **3.8 Die Aufgabe des Erwachsenwerdens**

Mit dem Eintritt in die Pubertät bekommt die Auseinandersetzung mit der Geschlechtlichkeit noch eine grössere Dimension. Neben der Geschlechtsreife die einsetzt, kommen eine Anzahl Aufgaben auf die Jungen zu, die sie bewältigen müssen.

- ✓ Wissen, wer man ist
- ✓ Was man will
- ✓ Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung
- ✓ Gewinnung emotionaler und sozialer Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen
- ✓ Entwicklung einer eigenen Weltanschauung
- ✓ Zukunftsperspektiven
- ✓ Vorbereitung auf den Eintritt ins Berufsleben

Die Jungen nehmen sich allmählich als Individuen wahr. Das Ganze wird aber begleitet durch starke Verunsicherungen und teils auch mit tiefen Identitätskrisen. In diesem Alter treten nicht wenig Verhaltensauffälligkeiten auf, wie Depression, Suchtverhalten, Essstörungen oder gar Suizid. Dieser Zustand im Alter der Adoleszenz wird von Entwicklungspsychologen als normal beschrieben.

Die Gruppe der Gleichaltrigen erweist sich als grosse Stütze, hier wird der Junge verstanden, hier kann man Problemsituationen diskutieren.

Wegen Verhaltensauffälligkeiten kommen die Jugendlichen oft in ein stationäres Schulheim wie das unsere. Eines der Ziele ist, dass sie sich in die Erwachsenenwelt hineinbewegen und ihren Platz in unserer Gesellschaft suchen und finden. Viele haben aber massive Defizite und ein gewisses Fehlverhalten. Ich habe in meiner Arbeit zum Glück oft erlebt, dass diese Defizite auch wieder aufgeholt werden können. Dazu muss man den Jungen aber genügend Zeit geben, den Lebensweg für sich selber zu finden.

*„Mein Ziel auf dem Weg zum erwachsen werden? zum Mann werden? Ich möchte mal eine gute Beziehung mit einer Frau haben und eine Familie gründen. Ich möchte mit meiner Familie zusammen eine schöne Wohnung oder ein Haus haben und nicht auf der Strasse stehen. Eigentlich möchte ich dann immer gut drauf sein und mich nicht auf etwas einlassen, das mir wehtut. Ich sehe die Welt um mich herum schon und ich hoffe, dass sich meine Erfahrungen mit Alkohol, Rauchen, Drogen etc. in Grenzen hält. Ich habe keine Lust, auf der Strasse zu landen. Das ist glaub ich, für mich das wichtigste im Leben.“ (Remo 16)*

### **3.9 Freundschaften unter Jungen**

Freundschaftliche Beziehungen zu Gleichaltrigen werden im Verlauf der Entwicklung immer wichtiger. Die Art der Beziehungsgestaltung unterscheidet sich bei Jungen und Mädchen stark. So scheinen Mädchen vermehrt eine gleichaltrige, enge Bezugsperson zu suchen, die ihnen emotionalen Rückhalt gibt; ein Ort des Vertrauens, wo man sich ausweinen kann. Jungen treffen sich eher in Gruppen und haben seltener einen besten Freund. Während Jungen oft im Fussballclub, Jugentreff, Spielsalon, auf Skaterbahnen etc. sind, treffen Mädchen sich recht häufig im Haus, in der Wohnung, in privatem Raum. Auch werden Mädchen von ihren Eltern strenger kontrolliert und haben weniger Möglichkeiten ihre Freizeit draussen zu gestalten.

In der Jungenclique wird es immer wichtiger, sich von der kindlichen Lebenswelt abzugrenzen und ein erwachsener Mann zu werden. Kindliche Verhaltensweisen werden nicht mehr toleriert und klar dem Weiblichen zugeschrieben. Ich kenne einen Jungen in unserem Heim, der lange verachtet wurde, weil er mit Dreizehnjahren, noch Plüschtiere in seinem Zimmer aufgestellt hat.

### **3.10 Männlichkeitsbeweise**

Ein typischer Verhaltenszug in den Jungencliquen ist das klischeehafte Auftreten der Jugendlichen: derbe Umgangsformen, Sprücheklopfen, das Markieren von körperlicher Stärke, Mut und Coolness. Sie sind den Mädchen überlegen und zeigen dies ständig, unterstützt von der kameradschaftlichen Solidarität der Clique. Dies erinnert mich an meine Militärdienstzeit, wo überholte, traditionelle Bilder von Männlichkeit vorgelebt werden.

Die demonstrative Darstellung der Männlichkeit übt eine Doppelfunktion aus. Einerseits dient sie dazu, die als unmännlich wahrgenommenen Gefühle und Eigenschaften zu überspielen und andererseits unterstreicht sie natürlich die Zugehörigkeit zu der Männergruppe.

Will der Junge nun einem Mädchen näherkommen, muss er seine eigene Unsicherheit überspielen und muss gleichzeitig auch der Clique gegenüber den Dominanzanspruch der Männer gegenüber den Frauen wahren und sichern.

*„Sexistisches Verhalten von Jungen entpuppt sich vor diesem Hintergrund als ein Männlichkeitsgebaren, das dazu dient, das Bedürfnis nach Nähe zum anderen Geschlecht auf symbolische Weise zu bewältigen. Symbolisch ist es zum einen, weil es die Sympathie zu Mädchen nicht direkt, sondern über den Weg der Anmache ausdrückt. Die dahinter stehende Botschaft lautet: „Ich mag dich und würde gerne deine Zuneigung erhalten. Ich darf mich dir gegenüber aber nicht so verhalten, wie ich es gern würde, weil ich sonst bei den anderen abgeschrieben bin.“*

(VIOLI 2003, S.64)

Die demonstrative Bekundung von Männlichkeit wird auch mit dem Erringen von sportlichen Siegen erreicht. Der übermässige Konsum von Alkohol und Drogen gehört ebenso zum Repertoire von Männlichkeitsritualen wie das zur Schaustellen männlicher Statussymbole wie Autos oder anderer technischer Geräte. Die Männlichkeit wird unterstrichen mit dem Bluffen von sexueller Potenz, der Geringschätzung von Frauen und der Abwertung von homosexuellen Männern.

Es werden oft waghalsige Sachen unternommen ohne Rücksicht auf Verlust der Gesundheit. Dies beweisen auch Statistiken, laut denen bei Jungen und Männern die Gewalteinwirkung als häufigste Todesursache auftaucht.

Jungen externalisieren ihre Empfindungen und die Ängste und Gefühle werden nach Aussen projiziert. Gewalt wird ein legitimes Konfliktlösungsmittel gegen Frauen, Kinder, andere Männer und sich selber. Das Thema Jugendgewalt würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Das Netzwerk schulische Bubenarbeit in Zürich bietet gutes Infomaterial und Weiterbildungen zu diesem Thema an. In diesem Netzwerk arbeiten einige professionelle Bubenarbeiter der Schweiz. Das Problem der Gewalt ist natürlich nicht ein Problem der Jugend allein, sondern ein ganzheitlich gesellschaftliches Problem, das den ganzen Globus umspannt. (NWSB, Netzwerk schulische Bubenarbeit: [www.nwsb.ch](http://www.nwsb.ch))

Der Zweifler

Immer wenn uns  
Die Antwort auf eine Frage gefunden schien  
Löste einer von uns an der Wand die Schnur der alten  
Aufgerollten chinesischen Leinwand, so dass sie herabfiel und  
Sichtbar wurde der Mann auf der Bank, der  
So sehr zweifelte.

Ich, sagte er uns  
Bin der Zweifler, ich zweifle, ob  
Die Arbeit gelungen ist, die eure Tage verschlungen hat..  
Ob was ihr gesagt, auch schlechter gesagt, noch für einige  
Wert hätte.  
Ob ihr es aber gut gesagt und euch nicht etwa  
Auf die Wahrheit verlassen habt dessen, was ihr gesagt  
habt.  
Ob es nicht vieldeutig ist, für jeden möglichen Irrtum  
Tragt ihr die Schuld. Es kann auch eindeutig sein  
Und den Widerspruch aus den Dingen entfernen; ist es zu  
eindeutig?  
Dann ist es unbrauchbar, was ihr sagt. Euer Ding ist dann  
leiblos.  
Seid ihr wirklich im Fluss des Geschehens ? Einverstanden  
mit  
Allem, was wird ? Werdet ihr noch ? Wer seid ihr ?  
zu Wem  
Sprecht ihr ? Wem nützt es, was ihr da sagt ? Und nebenbei :  
Lässt es auch nüchtern ? Ist es am Morgen zu lesen ?  
Ist es auch angeknüpft an vorhandenes ? Sind die Sätze, die  
Vor euch gesagt sind, benutzt, wenigstens widerlegt ? Ist  
alles belegbar ?  
Durch Erfahrung ? Durch welche ? Aber vor allem  
Immer wieder vor allem andern : Wie handelt man  
Wenn man euch glaubt, was ihr sagt ? Vor allem : Wie  
handelt man ?  
Nachdenklich betrachteten wir mit Neugier den  
zweifelnden  
Blauen Mann auf der Leinwand, sahen uns an und  
Begannen von vorne.

(BRECHT 2002, S.587)

## 4. Balanciertes Junge- und Mannsein

Die folgenden Abschnitte, des vierten Kapitels, beschäftigen sich mit Fragen der Geschlechterpädagogik, mit dem Fokus auf das Junge- Mannsein. Ich verwende Fachliteratur aus der aktuellen Jungenpädagogik. Es sind dies Beiträge von Reinhard Winter und Gunter Neubauer. Beide sind aktuell in der Jungenarbeit tätig. (WINTER/NEUBAUER 2001) Ich nehme das Angebot der Autoren an, mit ihren Inputs und Theorien in den Arbeitsalltag einzusteigen und mit meinen Berufskollegen die Geschlechterpädagogik und Jungenpädagogik weiterzuentwickeln und zu definieren; sie so zu definieren, dass sie unserer und der Lebenswelt der Jungen entspricht.

Hier möchte ich gerne einen persönlichen Gedanken einschieben, der mir beim Anschauen einer Fernsehdokumentation kam. Es ging um den Amoklauf eines Schülers an der Schule in Erfurt. Es wurden dort mehrere Menschen getötet. Innerhalb dieser Sendung, gab ein betroffener Jugendlicher ein Interview. Er sagte, dass jetzt ein Jahr nach dem Attentat, mit den negativen Meldungen in den Medien Schluss sein müsse. Es werde nur immer darüber geredet, was in der Schule versäumt worden war. Er selber erlebe aber täglich sehr innovative Projekte mit und für Jugendliche, die er super findet. Man solle doch auch mal darüber in den Medien berichten, was denn alles Positives gemacht wird in der Jugendhilfe.

Mit diesem Beispiel möchte ich zeigen, dass wir dort ansetzen müssen, wo wir für die Jugendlichen und Jungen etwas tun können und nicht auflisten, was uns alles stört und was wir weghaben wollen. Auch geschlechterspezifisch lässt sich in der Jungenarbeit der Leitsatz von Paul Moor anwenden: "Nicht für den Fehler da sein, sondern für das Fehlende!"

Mit anderen Worten sehe ich dies beschrieben bei Winter und Neubauer: "*Bei allen möglichen Lebensprozessen kommt es auf eine Balance an, – sozial, kulturell, politisch und ökologisch. Auch dann, wenn sich etwas weiter entwickelt, stellt sich trotz aller Ausschläge ein Neuzustand mit einer neuen Balance ein.*"

(WINTER/NEUBAUER 2001, S.11)

### 4.1 Die Geschlechterrolle in der Moderne

Als eine der praktisch methodischen Aufgaben der Jungenarbeit, sieht Winter die Notwendigkeit, bei den Ressourcen von Männern und Jungen anzusetzen. Sie haben nur diese Ressourcen zu Verfügung und mit diesen müssen wir arbeiten. Wir Jungenarbeiter und Sozialpädagogen müssen mit den Jungen zusammen diese Ressourcen bereitstellen und entwickeln. Winter und Neubauer haben zusammen mit Pädagogen, Jungenarbeiter, Jugendarbeiterinnen etc. das Variablenmodell entwickelt. Ich gehe konkret ab Abschnitt 4.2 darauf ein. Es kann sein, dass im Verlauf des Textes, Begriff des Variablenmodells vorher auftaucht. Ich sehe in diesem Modell von Winter und Neubauer, viele Parallelen zum lösungsorientierten Ansatz von Steve de Shazer. Ebenso zu der menschlichen und fachlichen Grundhaltung, wie sie der Begründer der humanistischen Psychologie, Carl. R. Rogers, beschrieben hat. Sie besagt, dass die Ressourcen jedes Individuums in ihm selber stecken und umzusetzen sind, der innerste Kern der menschlichen Natur, von sich aus positiv ist, von Grund auf sozial, vorwärts gerichtet, rational und realistisch.

Wir haben nur Gestaltungsmöglichkeiten in dem Masse, wie der Junge uns Möglichkeiten dazu anbietet, um konstruktivistische Optionen auch nutzen zu können. In der neueren Gender Diskussion sehen Winter und Neubauer die Erkenntnis an Bedeutung gewinnen, dass das Geschlecht immer wieder neu, situativ

wie auch strukturell, hergestellt wird. In diesem Rahmen ist das Junge- oder Mannsein gestaltbar und veränderbar.

Sie beschreiben einen doppelten dynamischen Prozess, in dem die Aneignung von Geschlechtlichkeit geschieht: Zum einen selbstorganisiert mit starker Eigenmotivation und zum anderen durch die Einflüsse von Aussen. Zuschreibungen, symbolische Interaktionen und Etikettierungen sind stark prägend. Wenn nun diejenigen, die professionell mit Jungen arbeiten, vor allem die negativen Seiten sehen, besteht die Gefahr, dass sich diese Phänomene als selbsterfüllende Prophezeiungen im Alltag wieder finden. Doppelbotschaften können im Alltag versteckt sein, beispielsweise wenn man sagt: „...sei männlich und ein Junge, aber auch nicht zu männlich!“

Die Autoren leiten hieraus einen selbstreflexivpersönlichkeitsorientierten Auftrag an Jungenarbeiter (und allen anderen die mit Jungen arbeiten) ab. Die eigene Einstellung muss reflektiert und die Chance der Jungen auf eine erweiterte Gestaltung ihres Jungeseins verbessert werden. Diese Aufforderung scheint mir persönlich eine grundsätzliche zu sein im Kontext der Jugendhilfe. Sie gewinnt zusätzlich an Bedeutung, wenn ich mir klar mache, dass ich die Jungen auch auf ihrem Weg zum Mannsein begleite.

Winter schreibt: *„in der Arbeit mit Männern sind die Vorstellungen über ein „Gelingendes“ oder „gutes“ Mannsein von grosser Bedeutung. Zugänge im Zusammenhang mit geschlechtsbezogenen Verhalten öffnen sich erst durch positive Perspektiven. Solche bejahenden und optimistischen Vorstellungen über das Mannsein in der Moderne sind ziemlich selten.“*

(WINTER 2001, S.3-12 Suchtmagazin; Dezember 01)

Winter merkt an: Dass wenn man Erwachsene fragen würde; was denn positive Männlichkeit sei; wann Männer in Ordnung seien, oft Antworten kommen wie: „Wenn sie nicht...!“ Gemeint ist, wenn sie nicht gewalttätig sind, nicht schlagen, nicht zuviel trinken, nicht selbstausbeutend, nicht sexistisch sind. Wenn man pädagogisch nur bei der Reduktion dieses Verhaltens ansetzt, hat dies mehr mit den Sanktionskompetenzen der Polizei zu tun, als mit Pädagogik. Diese Aussage sehe ich im Alltag betätigt, wenn ich in Teamsitzungen die Einwände höre: „Im Moment müssen wir nur immer Polizist spielen.“ Bejahende und optimistische Vorstellungen über das Junge- oder Mannsein sieht Winter in der Moderne allerdings kaum oder jedenfalls nicht ausformuliert. Bezogen auf unsere Institution sehe ich das wie folgt: Wenn Jungen nicht gewalttätig oder sexistisch sind, sich selber nicht spüren, nicht risikoreich handeln, nicht delinquent werden etc., ja was ist dann? Wie sind Jungen dann, wenn sie das alles nicht tun. Welche Ressourcen haben sie denn konkret. Hier beginnt eine der Schwierigkeiten, die ich im Arbeitsalltag antreffe. Eigentlich möchte der Sozialpädagoge dort ansetzen, wo das Starke, Positive in den Jungen steckt. Das Dilemma ist, dass sie ja in der Vergangenheit durch negatives Fehlverhalten aufgefallen sind und ihre Umwelt gestört haben. Sie haben im Alltag Symptome gezeigt, die von ihrer Umwelt klar als negativ empfunden wurden. Bei diesen Männern oder Jungen fehlt oft die Vorstellung darüber, wie sie sein könnten, wenn sie leistungsfähige aber doch gesunde, tolle, nette, charmante, lust- oder humorvolle Jungen sind. Winter zeigt dieses Dilemma etwa folgendermassen auf: *„Männer werden als „Männer“ meist erst explizit dann zum Thema gemacht – und zwar sowohl wissenschaftlich wie auch in den Medien-, wenn es irgendwelche gravierenden Schwierigkeiten gibt. Diese Wahrnehmungen sind nicht grundsätzlich falsch, nur ist die Beschränkung auf diese Aspekte unvollständig und für Prävention nicht ausreichend.“* (WINTER 2001, S.3-12 Suchtmagazin; Dezember 01)

Dies wirft bei mir die Frage auf, wann und wie möchten wir, Gesellschaft und Erziehungspolitik, mit dieser Prävention für Männer, junge Männer, Jungen denn beginnen? Ich arbeite in einer stationären Jugendhilfeeinrichtung mit präventivem Charakter. Obwohl wir Jungen haben, die durch eine Massnahme der Jugendanwaltschaft bei uns sind, haben wir unser Türen und Fenster nicht geschlossen. Wir versuchen, wie viele andere solche Einrichtungen auch, an den Ressourcen der Jungen zu arbeiten. Was die Praxis erschwert, ist der Umstand, dass die Jungen immer älter zu uns kommen. Ein paar Jahre früher, hätte in vielen Fällen eine erfolgreichere Arbeit möglich gemacht.

Wer pädagogisch tätig sein will, braucht Vorstellungen davon, wohin Erziehung und Entwicklung gehen sollen. Der Ausgangspunkt für Pädagogik ist oft, wie beschrieben, das Negative, Unerwünschte. Professionell betrachtet, wissen wir aber, dass wir den Fokus auf das Positive lenken müssen, falls wir eine Veränderung anstreben. Die anschlussfähigen Kompetenzen der Jungen und die vorhandenen Stärken sollen uns den Weg zeigen, wohin die pädagogische Reise gehen soll. Wir müssen aus geschlechtsbezogener pädagogischer Sicht Vorstellungen darüber entwickeln, was gutes und gelingendes Jungesein ist und wie es sich zu den momentanen gesellschaftlichen Gegebenheiten verhält.

*„Pädagogische Zugänge im Zusammenhang mit Geschlechtsidentität und geschlechtbezogenem Verhalten öffnen sich durch eine positive Ausrichtung. Als Lösung dieses Defizits eines positiven Gehalts wurde im vergangenen Jahrzehnt nicht selten der Rückgriff aufs Traditionelle und Altbekannte angepriesen. In diesem modernen Vakuum des Gelingenden haben Traditionsfetischisten eine gewisse Konjunktur. In modernisierten Zeiten ist das zwar der einfachere Weg – aber leider der falsche. Zwar werden immer wieder alte, kulturell überlieferte Bilder von Männlichkeit aufgewärmt oder als Neuentdeckung verkauft, etwa in manch gewagter Märcheninterpretation (z.B. Grimms Eisenhans). Auch wird bisweilen der Versuch unternommen, restriktive Vorstellungen über Männer als ewige Mythen aufzuwärmen oder anzudienen: z.B. Krieger, Magier, Held, Heiler usw. So bemüht diese Versuche wirken, so magisch aufgeladen sie scheinbar sind – für Pädagogik sind sie nur sehr bedingt brauchbar, weil sie nicht an die Lebenslagen der aktuell Jungen anschliessen können. Moderne Geschlechterbilder müssen sich in der Moderne verorten (lassen) – blosse Wiederbelebungsversuche scheitern und sind deshalb kurzatmig und kurzlebig.“ (WINTER/ STURZENHECKER 2002, S.29)*

Meiner Meinung nach wird die Diskussion zu Rückkehr ins Altbewährte an verschiedenen Fronten geführt: In der Kirche oder etwa in der Politik, wo traditionelle Parteien dank ihrer einfachen Lösungsvorschläge wieder gute Chancen haben. Diese Politik wird in Zukunft auch starke Auswirkungen auf die Berufspolitik und die Entwicklung der Jugendhilfe haben. Gerade hier sehe ich einen Vorteil von Handlungsmethoden wie dem Variablenmodell von Reinhard Winter und Gunter Neubauer, dem Steuerzahler etwas anzubieten. Die Sozialpädagogik muss meiner Meinung nach noch viel mehr in die Öffentlichkeit treten und zeigen, was wir wirklich tun, wenn wir erziehen. Je früher wir beginnen, den Jugendlichen Angebote zu machen, desto vertrauensvoller kann der Umgang mit ihnen werden.

Vor diesem Hintergrund haben Winter/ Neubauer und ihre Mitarbeiter ihr Modell des „Balanciertem Jungesein“ weiterentwickelt. Winter ist der Meinung, dass sich verschiedene Lebenslagen ausdifferenziert haben und weiter ausdifferenzieren werden. Generalisierende Vorstellungen von Geschlechtlichkeit bringen uns nicht weiter. Sie sind unzeitgemäss und unbrauchbar für die Jugendhilfe. Das Modell soll nicht andere Ansätze in der Jugendhilfe verdrängen, sondern diese vielmehr

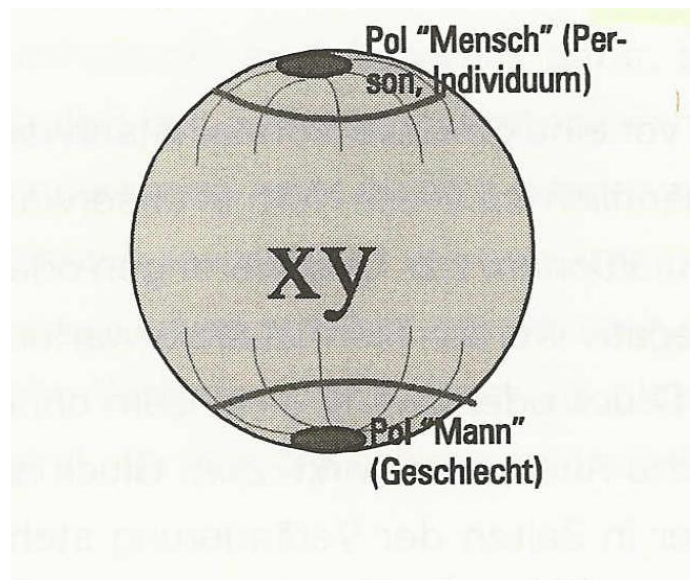
ergänzen oder ihre Anschlussfähigkeit im Alltag gewährleisten. Rückmeldungen von Berufskollegen aus der Region Tübingen sind sehr positiv und bestätigen, dass das Modell in der Praxis brauchbar ist.

Ich selber habe in meine Arbeitspraxis einzelne Elemente des Variablenmodells einfließen lassen. Als Ergänzung zum pädagogischen Alltag und für die Selbstreflexion meines Mannseins, waren sie für mich sehr wertvoll und bereichernd. Es ist weder ein Therapiemodell, noch alleiniges Heilmittel für starke soziale Störungen. Es ist aber in der Praxis brauchbar, flexibel gestaltbar und lässt sich auf die Lebenswelt der Adressanten anpassen.

#### 4.1.1 Der Junge als Luftballon?

„Ich kann mich nicht nur als individueller Mann produzieren, ich muss es auch!“ (WINTER/ NEUBAUER 2001, S.17) So beginnen die beiden Autoren ihre Ausführungen über die Entwicklung der Individualisierung in der Postmoderne. Die individuellen Aspekte werden in der Moderne viel wichtiger und bedeutender als die herkömmlichen Typisierungen. Dies kann einerseits als Chance und Option gesehen werden, andererseits auch als Problem oder schwierige Aufgabe. Dem Mann ist heute viel mehr gestattet, er soll eigentlich auch individuell sein.

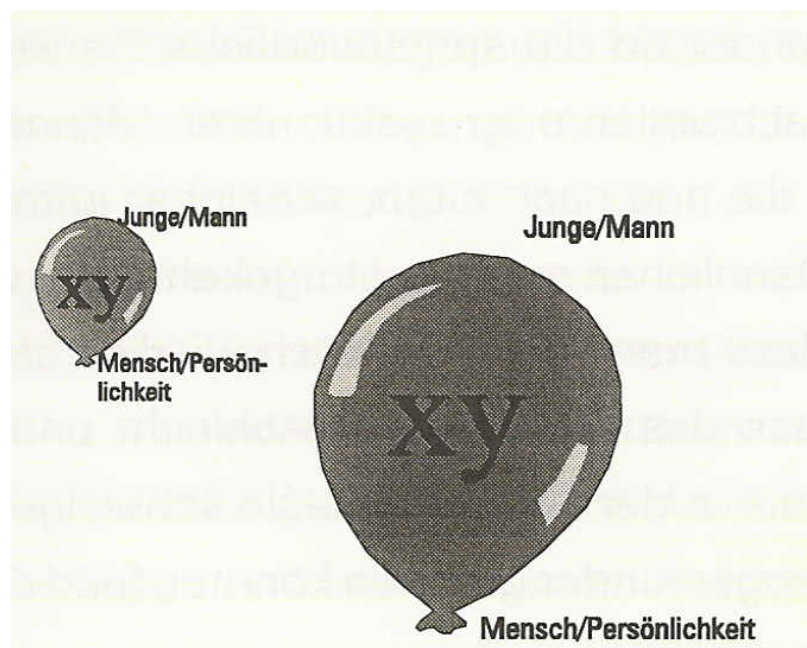
Es wird die Frage aufgeworfen, ob es denn heute das „Männliche“ überhaupt noch braucht, ob es eine Notwendigkeit hat oder ob nicht das „Menschliche“ an sich genügt. Die beiden Autoren verwenden ein Beispiel des Geschlechterforschers Magnus Hirschfeld. Dieser entwickelte das Bild von zwei Polen auf einer Kugel oder auf einem aufgeblasenen Ballon. Er vergleicht die beiden Pole und deren Entwicklung. Die zwei Pole setzen sich zusammen aus Mann und Mensch. (Nicht aus Mann und Geschlecht).



(WINTER/ NEUBAUER 2001, S.18)

Die Kugel oder der Ballon als Ganzes betrachtet, sieht wie eine Einheit aus. Wir können auf den ersten Blick, ohne Markierung, nicht erkennen, wo die Kugel menschlich oder wo sie männlich ist, beides hängt zusammen. Winter/ Neubauer fragen sich, ob der Entwicklungsaspekt zusätzlich eingebaut werden kann. Dies wäre

ja vor allem für uns Pädagogen interessant. Aus dieser Überlegung wird aus der dargestellten Kugel ein Ballon, mit den beiden Polen Junge/ Mann und dem gegenüber Mensch/ Persönlichkeit. Bei Geburt stellen wir uns den Ballon klein und schlapp vor. Er entwickelt sich und wird langsam aufgeblasen. Je nach Alter und Entwicklung des Jungen oder des Mannes, bläst sich der Ballon kontinuierlich auf, er wird mal grösser und mal kleiner. Der Ballon wächst rund oder oval. Es ist verblüffend festzustellen, dass sich mit dem Wachstum des Ballons, keine Seite stärker entwickelt als die andere. Es entsteht keine Wurst oder Delle. Beide Pole vergrössern sich gemeinsam. Dieses Modell soll das Wachstum der Persönlichkeit des Jungen/ Mannes erklären. Zum Aufblasen des Ballons braucht das Individuum, der Mann, Ressourcen und Energien, um wachsen und aufgehen zu können. Der Junge oder Mann wächst also gleichzeitig als Person/ Individuum und Junge/ Geschlecht. Fehlt das eine oder andere, wird die Entwicklung schwierig, stagniert oder wird unmöglich.



(WINTER/ NEUBAUER 2001, S.19)

#### 4.1.2 Balance zwischen Modernisierung und Tradition

Neubauer und Winter sehen im Prozess der Modernisierung, wie sich die Selbstverständlichkeiten und die Traditionen auflösen und überholen. Die Autoren machen zwei wesentliche Pole, bzw. Denkrichtungen aus, zwischen denen die Männer von heute sich bewegen. Die einen hängen an den Traditionen fest, die anderen beschwören das Neue. Entweder: „...früher war alles viel besser“, oder: „...morgen wird alles am Besten sein.“ Auch bei der Geschlechterfrage machen die Autoren diese zwei Tendenzen aus: Diejenigen, die an traditionellen, mythischen Männerbildern festhalten und sich festklammern und die andern, die behaupten, dass das Mannsein doch beliebig gestaltbar sei, unbegrenzt an Möglichkeiten. Hier wird, unterstützt von der Medizin, in Grössenfantasien geschwelgt. Vielleicht wird der Mann ja eines Tages auch Kinder gebären können.

Die beiden Autoren sind der Meinung, dass beide Strömungen Vor- und Nachteile haben. Mit beiden muss man sich befassen und beide beinhalten Potentiale und Ressourcen. Es geht nicht darum, das eine zu glorifizieren und das andere zu verteufeln, sondern beides zu integrieren.



Persönlich und gesellschaftlich soll aus beiden Strömungen eine Balance hergestellt werden. Balance heisst nicht, dass beide Seiten immer gleich stark sind. Es kann phasenweise die eine oder andere Seite dominieren und im Vordergrund stehen. Dies gilt für den individuellen wie auch für den sozialen Aspekt.

Ich selber sehe diese beiden Pole als Realität. Es ist so, dass wir uns individuell und gesellschaftlich zwischen den beiden Bereichen bewegen. Die einen unbewusst und starr, die anderen etwas beweglicher und wechselnd in der Ausrichtung. Auch meine eigene Persönlichkeit sehe ich in beiden Tendenzen. Ich brauche auch meine mystischen Männerphantasien und lebe sie aus, sei es in Tagträumen beim Segeln oder bei Wind und Wetter draussen in der archaischen Natur, oder in meinem Beziehungsalltag, wo ich mein Gegenüber, im speziellen Fall meine Lebenspartnerin, als weibliches Wesen wahrnehme und kennen lernen muss. Ich überprüfe, ob ich meine Partnerin gleichberechtigt sehe, dies auch zeige und umsetze.

Winter und Neubauer sehen in vielen traditionellen Überlieferungen ein grosses Kapital, das man nutzen soll und muss. Es gibt viel kulturelles Kapital, das wir verwenden können für die Unterstützung von Jungen oder Männern. Es reicht aber sicher nicht, Märchen vorzulesen oder mit der Vorführung von Spielfilmen den Jungen Leitplanken zu geben. In der Jungenarbeit braucht es auch fachliche und professionelle Zugänge zu den Jungen. (WINTER/ NEUBAUER 2001, S.19-21)

#### **4.1.3 Männlichkeit und Mannsein**

Winter und Neubauer zeigen auf, wie es gelingen kann, ein Mann zu werden, ohne sich gleichzeitig den traditionellen Männlichkeitsvorstellungen unterwerfen zu müssen. Auch ein aufgeklärter oder moderner Mann kennt Stereotype der Gedankenwelt unserer Gesellschaft. Beispielsweise: Ein Mann weint nicht. Er verteidigt sich, seine Ehre, seine Familie, keine Chance auf Sex wird ausgelassen etc. Unter diesem Normalitätsdruck stehen die Jungen und Männer. Die Autoren finden es sinnlos, die alten Männlichkeitsideologien zu modernisieren und zu rehabilitieren. Das heutige Mannsein soll von der Männlichkeit im traditionellen Sinn getrennt werden.

##### *Das Junge-/ Mannsein:*

Mit diesem Begriff verbinden die Autoren die Praxis und den Alltag der Jungen und Männer. So wie sie den Alltag gestalten, wie sie handeln, individuell und gewohnheitsgemäss ihre Lebenswelt gestalten und beeinflussen, wie sie ihr Selbstbild präsentieren von gelebter männlicher Geschlechtlichkeit. Es geht um das Selbstgefühl als Mann. Mit diesem alltäglichen Handeln werden wiederum neue Bilder von Männlichkeit produziert. In der Jungenarbeit wird gefordert, hinter den Problemen und Aufgaben, die Jugendhilfe hat, auch das zu sehen, was für die Jungen speziell schwierig sein könnte bei der Bewältigung ihrer Probleme.

##### *Männlichkeit*

Männlichkeit meint die kulturell überlieferten Bilder, Botschaften und Aussagen über Männlichkeit. Sie sind zu finden in Überlieferungen, in Märchen, Sagen, Erzählungen, Mythen in Literatur und Musik. Da der Held und König, da der Retter oder Magier etc. Diese Vorstellungen sind in bestehenden Gesellschaftsstrukturen verankert. Wir sehen sie in Machtstrukturen wie der Politik oder in gesellschaftlichen Umgangsformen. Dazu gehören die etablierten Eigenschaften von Männlichkeit wie; Unabhängigkeit, Aktivität, Entscheidungskraft, Durchhaltevermögen, Belastbarkeit.

Mit diesen Idealisierungen werden wesentliche Lebenswirklichkeiten von Männern reduziert oder weggelassen. Es wird somit verdrängt, dass auch Männer bedürftig und alt werden, seelische und körperliche Verletzungen haben, Neid auf Mädchen entwickeln, Angst vor Abhängigkeit, Vernichtung und Unterlegenheit haben.

Gefährlich werden diese traditionellen Männlichkeitsfantasien dann, wenn man der Meinung ist, dass man einen Jungen zum Mann machen kann.

Ich kenne auch heute noch einige Frauen und Männer, die der Meinung sind, dass im Militärdienst der Junge zu Mann geschliffen wird und das dies gut sei so. Ganz nach dem Motto von Nietzsche: "Was mich nicht umbringt, macht mich stärker!"

Nach diesem Motto Jungen zu erziehen, erachte ich als gefährlich und unfruchtbar. Ich will aber nicht abstreiten, diese Tendenzen in mir selbst zu entdecken. Nützlich werden können sie dann, wenn ich bei mir die Tendenz anerkenne und für mich einen Weg suche, wie ich in der heutigen Zeit, mit den heutigen Jungen, damit umgehe.

Pädagogik braucht Zielsetzungen und Orientierung. Einerseits sollen wir Vorstellungen und Ziele vom Gelingenden haben und entwickeln, andererseits müssen wir auch die Gefahren sehen, dass neue Ideologien und Festlegungen produziert werden können, wenn man die sicheren Pfade verlässt.

So gesehen driften heutzutage die beiden Ideologien Mannsein und Männlichkeit weiter auseinander. Heute ist es vermehrt möglich, dass Mannsein sich von Männlichkeit deutlicher unterscheidet.

Im Alltag verhält es sich so, dass das wie ein Mann sein sollte (mal mutig, mal stark, etc.) sich stark von dem unterscheidet, was ein Mann ist (mal unterlegen, mal traurig, etc.) Die Männer würden sagen der Alltag sei normal, wenn beides vorkommt.

Der moderne Mann soll sein Mannsein in allen individuellen Facetten leben und nicht an den alten Männlichkeitsbildern nachhängen, gleichzeitig haben diese alten Männlichkeitsbilder doch eine gewisse Attraktivität, für Frauen gleichermassen wie für Männer.

Die Autoren greifen nun das Problem auf, das ich schon in vorhergehenden Kapiteln angesprochen habe. Fehlen den Jungen die realen männlichen Bezugspersonen, orientieren sie sich an den ideellen Bildern von Männlichkeit die ihnen die Medien und Zeitschriften bieten. Die Aufgabe des Jungenarbeiters ist es, diese Bilder mit den Jungen kritisch zu reflektieren. Die Jungenarbeiter vertreten gewissermassen die Gesellschaft und vermitteln den Jungen, was es im Moment in der modernen Gesellschaft an Bewältigungsstrategien braucht und die dazugehörigen kulturellen Informationen und Techniken. Der Jungenarbeiter kann das, was er selbst herausgefunden hat, umsetzen. Der Jugendliche muss dies nicht alles selbst leisten, sondern kann vom Jungenarbeiter lernen, was es in der heutigen Zeit braucht.

(aus WINTER/ NEUBAUER 2001, S.21-24)

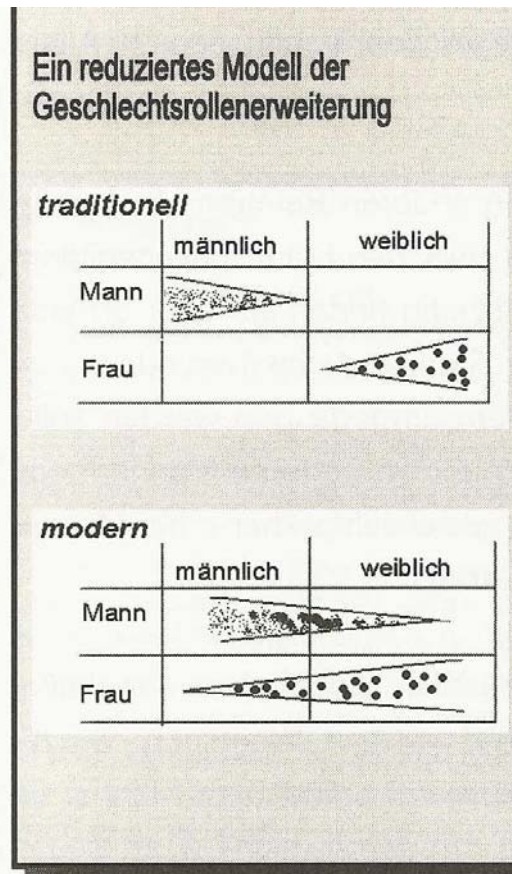
„Was für mich wichtig ist, auf dem Weg zum erwachsen werden? Welches mein Ziel ist? Was für mich zum Mannsein gehören würde?

Wenn man Musik und Beruf zusammenbringen kann, ist das natürlich genial. Selbstverständlich muss ich auch einen gewissen Lebenssinn an die Menschheit weitergeben, durch die Musik zum Beispiel! Liebe hat für mich viel mit dem äusseren und dem inneren Auftreten zu tun. Ich muss mir halt auch etwas leisten können. Musik, Liebe und Beruf sind für mich gute Voraussetzungen zum Mannwerden.“

(Juli 16 Jahre)

#### 4.1.4 Das Entfernen des Bezugspools Männlichkeit

Winter und Neubauer machen auf einen grossen Denkfehler aufmerksam, nämlich die Zuschreibung, dass es rein männliche und rein weibliche Eigenschaften geben soll. Der moderne Mann soll und darf durchaus weibliche Eigenschaften im Alltag annehmen und danach handeln. Äusserlich werden sie aber dennoch als weiblich beschrieben. So wird eine Integration dieser Eigenschaft ins eigene Geschlecht erschwert.



( WINTER S.26, 2001)

Winter und Neubauer üben Kritik an der Art Jungenarbeit, in der ausschliesslich mit dem Jungschen Animus- Anima- Modell gearbeitet wird und von Jungen und Männern verlangt wird, ihre „weiblichen Seiten“ zu entdecken und zu integrieren.

Ich verstehe diese Kritik etwa so: Wenn ein Mann oder Junge zärtlich ist, dann ist er dies als Mann. Wenn er trauert, Angst hat, sich schämt, dann tut er dies als Junge und Mann. Weichheit, Verletz-Sein, Angst, Scham, Trauer, unterliegen, sich unterwerfen, Genuss, Lust, Zärtlichkeit oder eine breite Vielfalt von Sexualität, sind keine weiblichen, sondern männliche Seiten. (Egal ob Frauen diese Seiten nun auch haben oder nicht.)

In unserer modernen Welt ist Individualität gefragt und gefordert, sei es in Beziehungen, im Beruf und in der Freizeit. Es gibt eine schillernde Vielfalt von Möglichkeiten, wie man sich entwickeln und unterscheiden kann.

Ich bin absolut begeistert von dieser Verabschiedung der weiblichen Anteile im Mann. Es geht nicht darum, weibliche Anteile im Mann zu entdecken und abzuwerten, falls er Angst davor hat, sondern darum, die eigenen Ressourcen zu entdecken, die eigenen Ängste und Spezialitäten.

Welche Befreiung muss das sein, wenn es eines Tages selbstverständlich sein kann, als Junge und Mann zu weinen, als Junge und Mann fürsorglich und zärtlich zu sein und das alles als starker Mann.

#### 4.1.5 Normalsein als Balance für Jungen

Erwachsene nehmen die Diskrepanz zwischen Jungesein und Männlichkeit auf den ersten Blick nicht wahr, was ich persönlich auch bestätigen kann. Erwachsene gehen grundsätzlich davon aus, dass Jungen wie Männer funktionieren, nur jünger. Befragt man Männer zum Begriff Männlichkeit, auch jene, die im Sozialbereich tätig sind, werden oft an erster Stelle abwertende traditionelle Begriffe genannt. Z.B. Macho, Rambo, Held, cool, distanziert, draufgängerisch, eitel, extrovertiert, Imponiergehabe, Hypochonder, Maske, Kotzbrocken, Körperkult, Omnipotenz, etc... Dass sich Jungen in der heutigen Zeit von traditionell getrimmter Männlichkeitsvorstellung wegbewegen könnten, wird oft vergessen.

Jungen sind noch keine fertigen Männer. Sie probieren verschiedene Verhaltensweisen aus, die sie von den erwachsenen Männern abgeschaut haben. Es geht darum, diese Phase anzuerkennen und nicht die Verhaltensweisen der Jungen abzuwerten. Bei der Masse von Negativem, das man bei verhaltensauffälligen Jungen registriert, gilt es, das Augenmerk auf das Positive zu richten.

Winter und Neubauer führen eine Theorie an, die auf wissenschaftlichen und praktischen Umfragen beruhen. Diese Aussagen kann ich aus meiner eigenen Erfahrung bestätigen. Wenn man Jungen nach ihrer Vorstellung von Männlichkeit befragt, ergeben sich grosse Unterschiede. Für Jungen scheinen klar definierte Männlichkeitsvorstellungen nicht so wichtig zu sein. In erster Linie wollen sie das sein, was sie selber als normal bezeichnen. Hier kann man einen wunderbaren Link zum Balancemodell von Winter machen. Beim „Normalsein“ geht es den Jungen meist darum, möglichst viele Tendenzen des Jungeseins und Mannwerdens auszuprobieren und auszubalancieren. Jungen ist es gleichzeitig wichtig, etwas Besonderes zu sein, sich aber nicht zu stark von den anderen zu unterscheiden (Integrationsperspektive nennt dies Winter). Jungen wollen auffallen, aber nicht zu auffällig sein, wollen muskulös aber nicht zu muskulös sein, gut aussehen aber doch nicht zu markant und natürlich auch nicht zu schwächig. Als ich „meine Jungs“ an unserem Männerabend zum Mannsein, Jungesein, befragte, kam bei allen bald einmal der Einwand oder besser die Verblüffung: *„Aber Alex, Jungesein und Männlichkeit, scheint aus unserer Sicht ja alles zu sein, was wir in unserem Leben für wichtig finden. Das sind ja tausender Sichtweisen und Themen.“*

*(Juli, Remo, Micha, 2004)*

Hier glaube ich liegt ein grosser Unterschied zu der Zeit, als ich ein Junge war. Ich, und ich denke auch meine Freunde damals, waren noch wesentlich fester an gewisse Männlichkeitsbilder gefesselt.

Winter/ Neubauer scheinen ähnliche Erfahrungen wie ich zu machen. Er sieht in der Folge von Modernisierung, wie sich solche Männlichkeitsbilder aufzulösen beginnen. Im Vordergrund der Jungen steht die Bewältigung der Individualisierung. Dieser Bereich der Persönlichkeit steht im Vordergrund. Jungen betonen, wie wichtig es für sie ist, authentisch zu bleiben, sich selbst zu sein. Ihnen ist ein guter Charakter wichtig, man soll über Ausstrahlung verfügen, einen guten Eindruck beim Gegenüber machen und über das „Gewisse Etwas“ verfügen.

Für Jungen heutzutage ist die Befreiung von Männlichkeitszwängen spürbar. Gleichzeitig aber gibt es kaum Anhaltspunkte für das modernisierte Junge-Mannsein. Die Aussage eines Jungen fasst dies treffend zusammen: „Macho-

Gehabe find ich blöd; deshalb kann ich wirklich nicht sagen, was ich männlich finde“. Dieser Junge scheint von seinen männlichen Bezugspersonen gelernt zu haben, dass Männlichkeit mit Macho-Gehabe gleichzusetzen ist.

Winter sieht die Problematik darin, nicht alte, traditionelle Männlichkeitsbilder zu reproduzieren, weil keine neuen, der heutigen Lebenswelt angepassten Bilder da sind. Zum Problem wird es für Jungen dann, wenn sie denken, dass sie in unserer Welt alles machen können, da es keine klaren Vorstellungen mehr gibt, die man von Männern hat. In Wirklichkeit aber wird von Männern und Jungen sehr klar einiges verlangt. Dies bekommen die Jungen bewusst oder unbewusst zu spüren. Die Unsicherheit, die Jungen in unserem Alltag wahrnehmen, ist vielleicht auch die Unsicherheiten der männlichen und weiblichen Bezugspersonen. Mit diesem Spiegel werden wir Erwachsenen einmal mehr herausgefordert zu zeigen, was wir denken.

(aus WINTER/ NEUBAUER 2001, S. 27.30)

#### 4.1.6 Vielfalt des Mannseins

Winter und Neubauer verlangen, neben einer sozial bezogenen theoretischen Begründung der Jugendhilfe, auch in der Jungenarbeit Orientierung und Idealerweise eine Fülle von Leitbildern. Das Wichtigste dieser Leitbilder liegt in der Anerkennung der Tatsache, dass es in der Moderne eine Vielfalt von Mannsein gibt.

Wir müssen wegkommen von Botschaften wie „ein Mann muss...“; „ein Mann soll...“ Diese Botschaften scheinen in unserer schnell ändernden Zeit wenig zu nützen. Sie reduzieren Unklares, Verwishtes auf ein paar Aussagen, die nur im ersten Augenblick etwas zu klären scheinen. Sie scheinen Hilfe zu bieten im Alltag, nicht nur für Jugendliche auch für Sozialpädagogen. Es entspricht offensichtlich einem Grundbedürfnis zu wissen, was Männlichkeit ist. Aber es bleibt ein Wunsch und ist keine Lösung. Deshalb ist bei mythischen Botschaften und Initiationsritualen, die unreflektiert durchgeführt oder ausgesprochen werden, Vorsicht geboten.

Trotzdem gibt es Möglichkeiten, sich im fließenden Zustand der Moderne zu verankern, im Bewusstsein, dass die Gestaltung von Mannsein immer wieder neu sein kann und äusserst vielfältig ist. „Keine leichte, aber im Gelingen eine schöne Aufgabe“. (WINTER/ NEUBAUER 2001, S.31)

Winter setzt die „Vielfalt des Mannseins“ in den Kontrast zur Einfachheit der traditionell reduzierten Männlichkeit. Die Vielfalt bezieht sich -

- *auf Facetten im einzelnen Subjekt-Mann: ich bin nicht immer gleich – hier bin ich so, dort wieder so, oder einfach gesagt: Mannsein ist viel mehr als nur Beruf, Heldsein, Sex und Auto.*
- *auf unterschiedliche aktuelle und biografische geschlechtsbezogene Persönlichkeitsanteile (gestern so, heute so, morgen so)*
- *auf breite Unterschiede zwischen den Männern (der so, du so, ich so).*  
(WINTER/ NEUBAUER 2001, S.31)

Dies alles in seinem eigenen Persönlichkeitsentwurf zu integrieren ist keine leichte, aber wichtige Aufgabe. In der Moderne werden für diese Aufgabe die Institutionen immer bedeutungsvoller. Sie hat sich von der Familie auf die Schule, Jugendarbeit, Jugendhilfe verlagert. Im Alltag brauchen nicht nur die Jugendlichen pädagogische Unterstützung, sondern auch die Erwachsenen. Teil unserer Aufgabe in der Jugendhilfe ist es somit, eine Balance zwischen dem Traditionellen und dem Modernen zu suchen und zu finden. Damit hat das Individuum die Möglichkeit

auszuwählen zwischen unsicher/ riskant und sicher/ erprobt und kann auf beides in verschiedenen Lebenslagen zurückgreifen.

Die Palette von Lebensbereichen, in der man das Thema Mannsein ansprechen kann und muss ist gross: Biografie, Beruf, Körper, Sexualität, Väterlichkeit, Beziehungen usw. Unterschiedlich sind die Bedeutungszusammenhänge der verschiedenen Themen und ebenso gross die Gestaltungsmöglichkeiten. Es scheint auf die Jungen von heute eine grosse Bandbreite von Bewältigungsaufgaben zuzukommen, ohne dass gleichzeitig Vorbilder da wären.

*(...denn das Moderne an der Moderne ist ja, dass sie neu ist. Nach Orientierung im Vergangenen, Verlorenen, oder gar in der Biologie zu suchen, bietet Jungen letztlich nur Scheinlösungen. Ein Zukunftsorientierter Perspektivwechsel scheint dringend notwendig. Antworten der Jungenarbeit auf die Frage: „Was soll, was wird sein, wie ist es heute gut?“ sind dabei viel wichtiger, als die Beantwortung der Frage: „Was war einmal?“ (WINTER/ NEUBAUER 2001, S.32)*

„Was mir zu meinem Mannwerden wichtig ist? Was es für mich braucht, auf dem Weg zum erwachsenen Mann?

Das ich mich in der Berufswelt behaupten kann! Viel Sport und Fitness treiben für die Gesundheit und auch für einen schönen Körper, für meine Beziehung mit meiner Traumfrau. Musik ist das halbe Leben und auch mein Style ist mir wichtig, wie ich mich präsentiere! Das Interesse für Politik, Kommunismus/ Kapitalismus/ Globalisierung gehören für mich auch zum Mannsein. Kurz gesagt: Viel Sport, keine Probleme im Beruf und eine fröhliche Beziehung. (Micha 16. Jahre)

## **4.2 Entwicklung des Variablenmodells**

Winter/ Neubauer und ihre Mitarbeiter, machten sich auf die Suche nach Kategorien für ein gelingendes und modernes Mannsein. Sie befragten dazu Männer und Frauen aus psychosozialen Berufsfeldern. Diese Aussagen zu einem gelingendem Mannsein wurden ausgewertet. Negativ und defizitär gefärbte Aspekte, die oft genannt wurden, versuchte man wertneutral umzuformulieren. Der positive Gehalt und die jeweilige Stärke solcher Aspekte wurden herausgearbeitet. So wurden etwa aus negativ eingefärbten Begriffen wie „cool“, „distanziert“, „nicht integriert“, „Einzelgänger“, „will alles selbst bewältigen“, der Aspekt „Konzentration“ entwickelt. Der positive Teil in diesem Beispiel ist die Eigenschaft, etwas für sich klären, abmachen und durchsetzen zu können, was ja durchaus erwünschenswerte und erhaltenswerte Eigenschaften sind. Die Angaben der erwachsenen Befragten wurden gruppiert und in einem zweiten Schritt mit den Antworten von jugendlichen Befragten zum gelingendem Jungesein abgeglichen und kombiniert.

In diesem Entwicklungsprozess entstanden acht begriffliche Paare, welche Winter/ Neubauer „Aspekte“ innerhalb ihres Variablenmodells nennen. Mit dem Begriff „Aspekt“ meinen sie Kompetenzen oder männliche Potenziale in einer gewissen Bandbreite (und nicht Eigenschaften).

<p><b>Auf dieser Seite finden sich Aspekte, die sich eher traditionellerweise den Männern (und damit ja auch den Jungen) zuordnen lassen. Sie sind aber nicht negativ formuliert sondern wertneutral.</b></p> <p><b>Aspekte:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Konzentration</li> <li>- Aktivität</li> <li>- Präsentation</li> <li>- (Kulturelle) Lösung</li> <li>- Leistung</li> <li>- Heterosozialer Bezug</li> <li>- Konflikt</li> <li>- Stärke</li> </ul>	<p><b>Auf dieser Seite sind ebenfalls männliche Aspekte angeführt, die allerdings in den traditionellen Männerbildern eher verdeckt bleiben.</b></p> <p><b>Aspekte:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Integration</li> <li>- Reflexivität</li> <li>- Selbstbezug</li> <li>- (Kulturelle) Bindung</li> <li>- Entspannung</li> <li>- Homosozialer Bezug</li> <li>- Schutz</li> <li>- Begrenztheit</li> </ul>
--	---

Diese Aspekte werden nun im Folgenden erklärt. Die beiden Begriffe in der linken und rechten Spalte bilden jeweils ein Paar.

Mit **Konzentration** ist die Fähigkeit zur Trennung, Segmentierung, Distanzierung und zur Kritik gemeint. Der Aspekt „Konzentration“ ermöglicht es, Wesentliches vom Unwesentlichen, Interessantes vom Uninteressanten zu unterscheiden. Mit der Konzentration verbunden ist die Kompetenz, sich als Einzelner auf sich selbst wie auch auf das Geschlecht zu beziehen.

Unter **Integration** wird die Kompetenz zur Einbindung, die Orientierung an Gruppen sowie die soziale und kulturelle Zugehörigkeit verstanden. Auch die Fähigkeit, Aussenstehende einzubeziehen, gehört dazu. Damit verbunden ist das Vermögen, sich in Vorhandenes einzufügen und sich an Zielsetzungen von Gruppen anzupassen.

**Aktivität** bezeichnet die Fähigkeit zu handeln und zum Handeln zu kommen. Dazu gehört es, Initiative zu ergreifen, den ersten Schritt zu tun und Handlungsimpulsen zu folgen.

**Reflexivität** meint eine Form der (inneren) Kommunikation, des autonomen Selbstbezugs. Durch Reflexion werden Ereignisse und Erlebnisse zur Erfahrung. In einer mehr äusseren Perspektive meint Reflexivität zudem die Kommunikation über Geschehenes und die Einbettung des Handelns in übergreifende Wert- und Zeitsysteme.

Mit **Präsentation** wird die Fähigkeit bezeichnet, sich selbst in sozialen Zusammenhängen adäquat darzustellen und äussere Grenzen zwischen Ich und Du bzw. Ich und Ihr zu markieren.

Mit **Selbstbezug** ist ein inneres Verständnis von sich selbst gemeint. Dies schliesst ein gesundes Mass an Selbstkontrolle, wie auch an Kenntnis der eigenen Kompetenzen, Schwächen und Defizite mit ein. Ebenso gehört die Übernahme von Selbstverantwortung, Eigenständigkeit und Selbstständigkeit dazu.

**Kulturelle Lösung** bezeichnet die Fähigkeit, sich von Traditionen, kulturellen Bindungen oder vorgegebenen Verhaltensabläufen zu lösen und ihnen eigenständige, selbst entwickelte oder aus anderen kulturellen Segmenten übernommene Strukturen entgegenzusetzen.

**Kulturelle Bindung** meint umgekehrt eine Fähigkeit, sich in kulturelle Strukturen einzufügen, soziale Vereinbarungen anzuerkennen und zu übernehmen, Rollenerwartungen zu erfüllen sowie vorgegebene Verhaltensweisen zu übernehmen und aktiv auszufüllen.

Unter **Leistung** wird das produktive Nutzen von Kräften und Energien, das Annehmen- Können von Leistungserwartungen und –Zumutungen, sowie das Ausnutzen der eigenen Leistungsfähigkeit bis hin zur Lust am Leisten verstanden. Mit **Entspannung** bezeichnet man die Fähigkeit zur mentalen und körperlichen Erholung. Das Geniessen können wie auch körperliches Relaxen.

Der **homosoziale Bezug**, der Bezug zum eigenen Geschlecht, beinhaltet die Fähigkeit, mit anderen Jungen und Männern Beziehungen einzugehen und gemeinsame Aktivitäten aufzunehmen.

Der Aspekt **Heterosozialer Bezug** meint auf der Jungen und Männerseite die Anziehung, die Attraktivität von Frauen und Mädchen. Die Fähigkeit heterosexuell aktiv zu werden, gehört dazu, ist aber nur ein Teil dieses Aspekts. Nichtsexuelle Beziehungen zu Mädchen und Frauen sind hier ebenfalls wichtige Elemente.

**Konflikt** beinhaltet die Fähigkeit zu Auseinandersetzungen, Konkurrenz, Rivalität und zur sozialen Aggressivität (Aggressivität wird hier positiv gesehen. Im Sinne des Wortes selber. (Übs. Auf jemanden zugehen). Mit Konflikt ist auch die Kompetenz gemeint, Differenzen auszuhalten oder Standpunkte gegen andere Meinungen aufrecht zu halten.

Beim Aspekt **Schutz** geht es darum, sich aktiv dafür einzusetzen, etwas dafür zu tun, dass sowohl Persönlichkeit wie auch Körper gesund und unverletzt bleiben. Ebenso ist aber auch die Unversehrtheit des Gegenübers, wie auch das Eintreten für die Gemeinschaft, die Sicherheit der Gruppe wie zum Beispiel die eigene Familie, Clique, das Kollektiv oder Gemeinwesen gemeint. Und schliesslich beinhaltet Schutz auch die Verantwortung und den pfleglichen Umgang mit der sachlichen und natürlichen Umwelt.

**Stärke** bezeichnet einerseits körperliche Kraft, verweist aber auch auf eine innere Stabilität und Spannkraft, die auf ein entwickeltes Selbst und sicheres Selbstwertgefühl hinweist. So zeigt sich echte Stärke häufig darin, stark sein zu dürfen, aber nicht stark sein zu müssen.

Der Aspekt **Grenzen** bezieht sich auf die Beschränkungen der körperlichen oder selbstbezogenen Fähigkeiten, meint aber auch die Einsicht in die eigene Endlichkeit, den körperlichen und psychischen Zerfall und die Annahme der Realität des Sterbens und des Todes. Die Fähigkeit, eigene und fremde, innere und äussere Grenzen wahrzunehmen und zu respektieren, ist ein wesentliches Merkmal des gelingenden Junge- oder Mannseins.

(aus WINTER/ NEUBAUER 2001, S.47-57)

Winter/ Neubauer sehen die Balance zwischen diesen Aspektpaaren, aber auch die Balance zwischen den Aspekten insgesamt, als das männliche Potenzial in der Moderne. **Das Balance Verständnis ist dabei jedoch eher dynamisch angelegt und darf nicht statisch gedacht werden.** Es ist eigentlich immer etwas in Bewegung und es geht nicht darum, eine einmal erreichte Balance einzufrieren oder zu betonieren.



Wichtig ist in diesem Modell auch, dass sich die Aspektpaare nicht gegenseitig ausschliessen, sondern dass sie zusammengehören. Sie entfalten ihre positive Wirkung nur gemeinsam. Das Modell sieht die Männlichkeitsbalance wie eine Scheibe, die stabil auf einer Kugel ruht und die dadurch mal hierhin und mal dahin neigen kann.

Es ist also erstrebenswert, wenn beide Aspekte gut entwickelt sind. Die Balance unter den Aspekten wird hervorgehoben. Stark oder zu stark entwickelte Aspekte sollen, bei der Umsetzung des Modells in die Praxis, nicht einfach gekappt werden. Der gegenüberliegende Aspekt soll gleich stark oder intensiver entwickelt werden, ohne den anderen Aspekt abzuwerten. So bedeutet zum Beispiel viel Konzentration nicht gleichzeitig wenig Integration. Konzentration und Integration können unterschiedlich, aber auch gleich stark entwickelt sein. Das Variablenmodell kann für ganz spezifische Lebensbereiche eingesetzt werden oder um gewisse Themen in der Jungenarbeit zu vertiefen. Ich denke, dass das Modell auch der Selbstreflexion des Jungenarbeiters dienen kann und soll. Ich habe mich beim schreiben dieser Diplomarbeit, jedenfalls intensiv mit den verschiedenen Aspekten auseinandergesetzt. Ich glaube, dass das Modell eine Hilfe sein kann, um zu verhindern, dass wir in der Jungenarbeit in überholte Typisierungen zurückfallen und wir uns mit den jeweiligen Beteiligten weiterentwickeln können. Im Modell werden die beiden Begriffspaare als komplementäre Antagonisten (Gegensätze) verstanden. Als Ganzheit betrachtet, ergeben sie eine Matrix von Variablen.

In Gesprächen mit meinen Jungen, an unseren Männerabenden, sehe ich diese Vielfalt bestätigt. In Bezug auf Körperlichkeit, ihren Style, Beziehung und Sexualität, Berufs- und Zukunftswünsche ist ihnen eine möglichst grosse Vielfalt wichtig. Sie können akzeptieren, dass dem einen Jungen die Musik und Beziehung wichtig ist und dem anderen zuerst mal ein schnelles Auto. In dieser Vielfalt von Möglichkeiten fühlen sie sich gut, als Jungen und dann später als Männer. Ich habe nicht das Gefühl, dass sie mit dem Angebot von Möglichkeiten überfordert sind. Sie scheinen zu wissen, dass das wo für sie gilt, nicht unbedingt für den anderen gelten muss. Ich sehe es an den Jungen, mit denen ich arbeite, aber auch an mir selber, dass man die verschiedenen Aspekte halt auch ausprobieren muss, seine Erfahrungen macht und vielleicht auch mal eine Bruchlandung landet. Die Realität holt dann jeden irgendwann ein und diese Erfahrung scheint mir doch eine der wichtigsten zu sein.. Winter und Neubauer nennen dies das Salz in der Suppe der männlichen Differenzen.

(aus WINTER/ NEUBAUER 2001, S.47-57)

### ***4.3 Bedeutung des Modells in der Praxis***

Für die im Variablenmodell aufgeführte Ausprägung der Aspekte gibt es noch keine definitiven Kriterien. In der Praxis zeigt sich aber gemäss Winter und Neubauer, dass Unsicherheit, im Bezug auf die Beurteilung assoziativ, durch nachdenken oder im Gespräch mit Kollegen und Kolleginnen geklärt werden können. Aus den Diskussionen ergeben sich wichtige Fragen bezüglich dem Kontakt mit den Jungen; den unterschiedlichen Bewertungen von Verhalten und den Kompetenzen; die Jungen manchen Menschen zeigen und anderen nicht.

Das Modell greift nicht auf ewig Allgemeingültiges zurück, sondern schöpft seine Aktualität aus den täglichen Erfahrungen von Jungen und Männern. Da das Modell geschlechtsspezifisch angelegt ist, ist nicht klar ob, bei einer Ableitung von Mädchenbeschreibungen, ähnliche oder ganz andere Aspekte herauskommen

würden. Ich selbst glaube, dass ähnliche und auch ganz neue Aspekte auftauchen würden.

Mit der positiven Sichtweise innerhalb des Modells, soll keinesfalls das problematische Verhalten von Jungen ausgeblendet werden. Es soll nicht nur das Positive wahrgenommen werden. Darum geht es nicht! Was sein soll und was sein wird, soll aber die Perspektive verändern und die Richtung anzeigen. Winter und Neubauer beschreiben dies bildlich. Er sagt, dass man sich nicht nur auf die Löcher im Käse konzentrieren soll, sondern hauptsächlich auf den Käse darum herum – und auf das Potential, dass sich ausserhalb der Löcher entfalten kann. Der Mann oder der Junge sollen sich nicht darauf zurückziehen können, dass sie etwas nicht können, nur weil sie Männer sind. Sie sollen für sich selbst die Verantwortung übernehmen und mit unserer Unterstützung die noch nicht genutzten Potenziale entfalten und in eine neue Balance bringen.

Da die beiden Aspektpaare gleichwertig sind, sollen sie sich auch entsprechend entwickeln können. Dies ist nicht so zu verstehen, dass alle Aspekte der Persönlichkeit gleich 100 % des Potenzials besitzen müssen. Sie können individuell verschieden, gleich stark oder unterschiedlich ausgeprägt sein. Das Variablenmodell macht somit eine Beurteilung des Verhaltens auch dort möglich, wo eine Verhaltensweise gleichzeitig typisch männlich und typisch weiblich ist. Ein Junge kann sich auch nach meinen Erfahrungen als „rechter Mann“ fühlen, wenn er Verhaltensweisen an den Tag legt, die man traditionellerweise und der Einfachheit halber als weiblich eingestuft hat. So sollten wir es ihm auch zurückmelden.

Die Notwendigkeit der positiven Belegung der Begriffe zeigt sich aus der Praxis mit Jungen. Ressourcenorientiert will heute jede Institution arbeiten. Wenn man dem Aspekt Stärke den Aspekt Schwäche entgegensetzen würde, wäre dieser bei den Jungen sofort negativ belegt. Ein Junge will auf keinen Fall schwach sein! Auch wenn wir Pädagogen das Gefühl haben, das etwas Schwäche dem Betreffenden ganz gut täte. Die Kommunikation mit Jungen macht aber deutlich, dass sie nicht schwach sein wollen. Nehmen wir einen wertneutralen Begriff wie „Grenzen“, so kann dieser zwar mit einem Problem belegt werden, es bleibt aber noch genug Platz für positive Elemente.

Ich stelle mir einen bestimmten Jugendlichen in unserer Institution vor. Wir Sozialpädagogen beschreiben diesen Jungen als eher gewalttätig. So wie ich das Modell nun verstanden habe, geht es nicht darum, nur das gewalttätige Verhalten zu reduzieren, sondern auch zu schauen, welche Eigenschaften bei ihm eher verkümmert sind und diese parallel zu fördern.

Ich denke, dass man das Modell nicht bis zum Ende verstanden haben muss, um damit zu arbeiten. Mir war es von Anfang an eine Hilfe, mit kleinen Schritten beginnen zu können und mit den Jungen zum Thema Mannsein in Kontakt zu kommen.

(aus WINTER/ STURZENHECKER 2002, S.31)

#### **4.3.1 Folgerung für die Praxis**

Das Modell soll vor allem Zugänge und Einstellungen zu Jungen verändern und ebenso die pädagogische Arbeit mit ihnen. Eine wichtige Folgerung aus dem Modell ist, dass wir Pädagogen die Verantwortung für die Entwicklung der Jungen wieder mehr übernehmen müssen. Auch hier gilt es, eine gesunde Balance zwischen Eigenverantwortung des Jungen und pädagogischem Angebot zu finden. Die Bedingungen, die wir für die Entwicklung der Jungen bereithalten, hängen natürlich

stark vom jeweiligen Rahmen der Institution ab. Die Potenziale der Jungen sind genauso veränderbar, wie die Potentiale der Institution und deren Mitarbeiter.

Provokant fügt Winter hinzu: *“Das doch auch bequeme Zurücklehnen ins Jammern und Zuschreiben(Jungen sind halt so...) ist – wenn das Model verstanden wurde – nicht mehr angesagt. Das Model fordert dazu auf, (wieder) stärker pädagogisch zu denken und in der Praxis zum Handeln zu kommen. Auch dafür bekommen wir Geld.“* (WINTER/ STURZENHECKER 2002, S.33)

Ich sehe beide Aussagen dieses Zitates in meinem Berufsalltag. Einerseits Berufskollegen, die interessiert auf solche Modelle warten und gewillt sind, sie auch anzuwenden, andererseits Pädagogen, deren primäre Motivation sich auf die Arbeitszeiten und das Geldverdienen beschränkt. Diese ständige Auseinandersetzung, wie sie Winter und Neubauer verlangen, wird von vielen Mitarbeitern als mühsam empfunden. Aber auch mit diesen Mitarbeitern müssen wir arbeiten, weil sie auch zur Berufsgruppe gehören. Ich arbeite nun seit sieben Jahren im Beruf des Sozialpädagogen. Ich bin bei der Arbeit im Team und den Klienten, nach wie vor motiviert. Ich finde die Auseinandersetzung mit meiner Persönlichkeit auch schon mal anstrengend. Aber dafür habe ich in meinem Beruf auch Sachen, die ich als Handwerker nie geniessen durfte. Zum Beispiel mehr Ferien oder so. Ich denke, dass die Gesellschaft von uns einen Job verlangt, der ähnlich anstrengend sein muss und wird, wie alle anderen Berufe, wie Handwerker, Dienstleistung etc. Ich sehe dies als Herausforderung, mich ständig in Bewegung zu halten und für mich eine gesunde Balance zu suchen. So lässt es sich für mich angenehm und motiviert arbeiten, da es fast alle Aspekte meiner Persönlichkeit herausfordert.

Winter und Neubauer schlagen vor, das gesamte Repertoire bzw. die Interventionsformen der Einrichtung zu sammeln. Diese sollen anschliessend anhand der Aspekte des Modells dahingehend bewertet werden, was sie bei den Jungen fördern. Das Resultat zeigt die Stärken der Institution und die Bereiche, die gefördert werden können. Die konzeptionelle Aufgabe besteht darin, Komplementärmethoden zu finden, sie für die Gegebenheiten der Institution zu modifizieren und schliesslich umzusetzen. Ein praktisches Beispiel hierzu: In einer stationären Institution wurden die Aspekte Leistung, Stärke und Aktivität in den Freizeitbeschäftigungen stark gefördert. Für Outdoor- Aktivitäten war fast alles vorhanden. Fitness, Fussball, Klettern, Kraftraum etc. Viele der Angebote zielten auf die Stärkung des Selbstbezugs und der Persönlichkeit. Die methodische Umsetzung anhand des Modells besteht darin, Angebote zu entwickeln, in denen die Aspekte Präsentation, Begrenztheit, Entspannung und Reflexivität betont werden. Hier besteht beispielsweise im Bereich Sexualpädagogik, fernöstliche Kampfkunst oder Videoarbeit ein Potenzial, das Spektrum abzurunden.

Mit dem Modell werden zudem Kommunikationsfenster und –Felder geöffnet. Im sozialpädagogischen Alltag können Zielvorstellungen, Perspektiven und Potenziale besser wahrgenommen werden. Die Kommunikation mit den Jungen und vor allem auch über die Jungen wird verändert. Das Modell ist auch für Entwicklungs- und Förderpläne einsetzbar. Bei individuellen Massnahmeplänen kann es Ergänzungen aufzeigen und Defizite vermeiden helfen. Es zwingt dazu, darüber nachzudenken, was für die Jungen, die Mitarbeiter und die gesamte Organisation möglich und tragfähig ist.

Systematisch zielt das Modell, auf der Suche nach entwicklungsfördernden Zugängen, auf vier verschiedene Ebenen:

- **Junge** – Was hat er? Was kann er? Wo kann er sich noch entwickeln? Was kann ich/ können wir dazu beitragen?
- **Jungenclique/ -gruppe** – Welche Aspekte sind in einer Clique oder Jungengruppe stark ausgeprägt? Was braucht die Gruppe, um sich (weiter) entwickeln zu können? Was können wir der Gruppe dafür anbieten?
- **Jungenarbeiter** – Was habe ich? Was kann ich? Wo kann ich mich noch entwickeln? Was kann ich Jungen anbieten? Was mag ich an (diesen) Jungen? Mit welchen Aspekten kann ich gut/ nicht so gut umgehen?
- **Institution** – Was können Jungen in unserer Institution zeigen und was nicht? Was können wir ihnen an Entwicklungsfeldern bieten? Welche Aspekte hat die Institution selbst gut entwickelt und welche nicht?

Winter/ Neubauer und einige ihrer Kollegen und Kolleginnen in der Region Tübingen haben in verschiedenen Settings mit verschiedenen Zielsetzungen das Modell angewandt und ausprobiert. Das praktische Anwendungspotenzial sehen die beiden Autoren bestätigt.

Dennoch sollen wir am Ende nicht den Blick aufs Scheitern verlieren. Denn auch das gehört zur Balance. Das Misslingen und die Einstellung sind ein wesentlicher Faktor zur Annäherung an das Gelingende. Wenn man Neues ausprobiert, handelt und experimentiert, sind auch Fehler vorprogrammiert. Fehler sind eine wichtige Markierung für die Entwicklung und eine entscheidende Chance, es besser zu machen. Fehler sollen passieren dürfen, nicht vertuscht werden und sollen öffentlich diskutiert werden. Sei es auf Erwachsenenenebene oder auf der Jungenebene. Eine fehlerfreundliche Einstellung aller, die mit Jungen und Männern arbeiten ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, den Horizont eines gelingenden Junge- und Mannseins zu erreichen.

Ich denke, dass diese Einstellung zu Fehlern das Ziel von Mitarbeitern, eines Teams und von Institutionen sein sollte. Es braucht aber einiges an Vertrauen und Sicherheit von Mitarbeitern und Leitung. Ich merke bei mir selbst, dass ich auch darauf bedacht bin, so wenig Fehler wie möglich zu machen. Dennoch will ich soviel wie möglich ausprobieren, um mein Spektrum und das der Jungen auszuschöpfen. Insofern finde ich es besser, wenn etwas schief geht, weil man etwas Neues gewagt hat, als einfach nichts zu tun aus Angst, Fehler zu machen.

(WINTER/ STURZENHECKER 2002, S.34 -35)

Höre beim Reden!

Sag nicht zu oft, du hast recht, Lehrer!  
Lass es den Schüler erkennen!  
Strenge die Wahrheit nicht allzu sehr an:  
Sie verträgt es nicht.  
Höre beim Reden!

(BRECHT 2002, S.1017)

## 5. Praxisbezug

Beim Lesen der Literatur und auch beim Schreiben der Arbeit bemerkte ich leise Anzeichen von Ohnmacht. So viele Probleme! So viele Verhaltensmuster scheinen zementiert und eingebrannt. Was kann man da noch bewirken?

Im März 2004 besuchte ich mit rund vierzig anderen Männern eine Fachtagung zur Bubenarbeit in der Schweiz. Das Thema war: „Kumpel oder Ersatzvater“. Welche Rolle füllen wir Fachmänner im Berufsalltag für die Jungen aus? Ich wollte für mich ganz einfach herausfinden, was Jungenarbeit, denn konkret überhaupt ist oder wie sie aussieht. Es stellte sich für mich schon bald eine Quintessenz heraus: Jungenarbeit ist keine technische Methode oder ein Handlungsinstrument, sondern vielmehr eine Sichtweise des Sozialpädagogen, wenn er mit Jungen zusammenarbeitet. Der Persönlichkeit des Pädagogen kommt eine zentrale Bedeutung zu. Er sollte in der Lage sein, zu reflektieren und er muss seine Berufsmotivation kennen. Selbstverständlich muss auch eine Empathie für die Jungen und ein grundsätzliches Verständnis vorhanden sein, da ihn durch sein Geschlecht und seine Sozialisation viel mit den Jungen verbindet. Daher sollte der Pädagoge sich auch nicht davor scheuen, seine Vorbildfunktion anzunehmen und Möglichkeiten einer positiven Geschlechtsidentifikation anzubieten. Positive Männlichkeit heisst in diesem Fall für mich vor allem, die starren Bilder aufzuweichen, Handlungsalternativen und Handlungsvielfalt anzubieten und vorzuleben.

Gleichzeitig ist die elementare Voraussetzung in der Beziehungsarbeit, die Jungen so wie sie sind, ernst zu nehmen. Man muss sie dort, wo sie stehen, abholen. Ist eine Beziehung gefestigt, braucht der Pädagoge keine Scheu zu haben, sich an Grenzbereiche heranzuwagen (Körperarbeit, Sexualität, Gewalt, Frauenbild). Ein feines Gespür erfordert auch die Tatsache, dass Aggressionen der Jungen als positive Lebensenergie verstanden und als solche ausgelebt bzw. kanalisiert werden müssen, während Gewalt klare Grenzsetzung erfordert. Diese grundsätzlich positive Einstellung zur Aggressivität, hat in meinem Fall natürlich stark mit meiner eigenen Biografie zu tun. Ich erhebe nicht den Anspruch, dass jedermann und jedefrau dies auf Anhieb nachvollziehen kann. Ich bin aber gerne Bereit, darüber in eine Diskussion zu treten.

Humorlos:

Die Jungen  
werfen  
zum Spass  
mit Steinen  
nach Fröschen  
Die Frösche  
sterben  
im Ernst

(FRIED Erich)

### 5.1 Gibt es Jungenarbeit oder gibt es keine?

Es gibt Jungenarbeit im Sinn einer vielfältigen pädagogischen Praxis mit Jungen. Es gibt jedenfalls mehr Jungenarbeit und Jungenarbeiter als man denkt. Es gibt auch einen reichen Erfahrungsschatz, der allerdings konzeptionell noch schlecht gefasst

und geklärt ist. Jungenarbeit soll frei sein von Geschlechterideologie, sagt Reinhard Winter. Mit den Beteiligten einer Institution ist zu klären, was für sie Jungenarbeit sein könnte oder ist. Da wir es mit kompetenten Fachleuten zu tun haben, werden dies keine beliebigen Ideen sein. Ich war für überrascht, als ich entdeckte, dass ich ja in meinem Arbeitsalltag schon vieles mache, das man Jungenarbeit nennen könnte. Ich war auch erstaunt und das war überhaupt eines meiner eindrucklichsten Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Jungen, wie sie durstig sind nach Informationen und der gemeinsamen Auseinandersetzung zum Thema Jungesein, Mannsein.

*„Jungenpädagogisches Profil entsteht nicht unbedingt dadurch, dass konzeptionelle Ideen fast linear importiert werden, sondern indem sich Pädagogen und Pädagoginnen auf den Weg machen und ihre durchaus vorhandenen jungenbezogenen Erfahrungen sortieren, anreichern und konzeptionell verdichten.“*  
(WINTER/ STURZENHECKER 2002, S.19)

## **5.2 Jungenpädagogische Konzeptionsbausteine**

Wie viele andere Jugendhilfeeinrichtungen auch, verfügt das Juvenat über ein schriftliches Feinkonzept. Die Jungenarbeit ist in dieser Konzeption nicht explizit erwähnt. Für mich stellte sich die Frage, die ich auch in meiner Disposition stellte, ob wir in unserer Institution Jungenarbeit fördern sollten oder nicht. Wie schon oben erwähnt, ist es mir klar, das unsere Institution schon vieles leistet in den Bereichen Schule, Sozialpädagogische Abteilung, Betrieb (Küche, Hausdienst), was man unter Jungenarbeit bezeichnen kann. Trotzdem oder gerade deswegen, möchte ich versuchen, ein Konzept „Jungenarbeit“ zu beginnen. Die folgenden Punkte sind als Ergänzung zu unserem Feinkonzept im Juvenat gedacht. Mit Mitarbeitern in unserer Institution könnte ich eine Interessengruppe zur Jungenarbeit bilden. Die folgenden Konzeptionsbausteine, können als Leitlinien oder Starthilfen gedacht sein. Mir ist klar, das eine Konzeption Jungenarbeit, die Mitarbeit möglichst vieler Beteiligten in unserem Schulheim, bedarf. Ich habe die folgenden Punkte nicht selber erfunden. Sie sind abgeleitet und zum Teil übernommen von einer Arbeitsgruppe von Jungenarbeiter und Jungenarbeiterinnen. Dieses Jungenpädagogische Projekt, fand im Rahmen des Instituts für regionale Innovation und Sozialforschung in Tübingen statt. Die Fragestellungen sollen bewusst herausfordern und uns helfen unsere Arbeit, zu reflektieren und kritisieren.

### **5.2.1 Ausgangslage- Brauchen wir überhaupt ein Konzept Jungenarbeit?**

- Was ist der Sinn, was ist unser Hintergrund, was sind Voraussetzungen für die Erstellung dieser Konzeption? Wer war daran beteiligt? (auch die Jungen?)
- Ich habe mich während dieser Diplomarbeit mit dem Thema Jungenarbeit intensiv befasst. Ich sehe diese Konzeptionsbausteine, als Angebot für die Heimleitung und die Mitarbeiter des Juvenat. Ich denke, dass uns ein Konzept insofern nützen kann, weil wir auf dem Weg dorthin auch eine Reflexion unserer fünfjährigen Arbeit machen können. Wie gesagt, nur mit dem ergänzenden Blickwinkel der Jungenarbeit.

### **5.2.2 Wir und unsere Jungen**

- Welche Jungen sind bei uns, kommen zu uns, werden uns zugewiesen? Wie leben sie? Was sind ihre speziellen, geschlechtsbezogenen Lebenslagen?

Was bringen sie mit an Stärken, Ressourcen, Potenzialen? Was fehlt ihnen ganz besonders, worauf können sie verzichten (in der Jungenarbeit)? Verzicht aus unserer Sicht.

- Was brauchen die Jungen? Was ist unsere pädagogische Antwort? (Evtl. Liste als Gegenüberstellung der Bedürfnisse einerseits, der Struktur des Alltags und der pädagogischen Haltung andererseits. Überprüfen: Kongruenz zwischen subjektiven und objektiven Bedürfnissen, Altersdifferenzierung)
- Wie geht es uns (Männern) im Umgang mit den Jungen? Wo identifizieren wir uns, wo grenzen wir uns ab? Was gefällt uns an den Jungen? Was können wir ihnen anbieten? Welche Ressourcen sind bei den Männern im Juvenat da?

### **5.2.3 Jungenarbeit**

- Was ist Jungenarbeit eigentlich - Versuch einer *eigenen* Definition für das Juvenat. Was bieten wir den Jungen „als Jungen“ bereits an? Womit machen wir gute Erfahrungen, was gelingt gut? Wo liegen diesbezüglich die Stärken der Institution. Auch mit dem historischen Hintergrund als franziskanisch geführtes Sekundarschulinternat. Ich habe innerhalb dieser Diplomarbeit, darauf einige Antworten gegeben.
- Warum halten wir einen (zeitweise) homopädagogischen Ansatz für wichtig und richtig? Männeranteil im Team und die Schwierigkeiten diese auch zu bekommen.
- Welche Ziele verfolgen wir mit unserer Ausprägung von Jungenarbeit? Haben wir ein integrierendes Verständnis des Problematischen, oder hängt uns der Problembereich kräftig nach? Wo bleibt der Lust- oder Spass-Aspekt in unserer Arbeit mit Jungen?
- Haben die Jungen Lust auf Jungenarbeit? (Unter welchen Bedingungen). Wie erleben die Jungen uns? Wie ist unser Verhältnis zueinander?
- In welcher Form sind Jungen an der Konzeption, Planung und Durchführung der Jungenarbeit beteiligt? (Partizipation) Auch hier denke ich, dass wir im Juvenat nicht zu weit suchen dürfen. Wenn wir uns den Alltag vor Augen führen, gibt es Elemente der Mitbestimmung der Jugendlichen.

### **5.2..4 Jungenarbeit im Kontext der stationären Jugendhilfe**

- Was bedeutet Jungenarbeit im Kontext unseres speziellen Settings?
- Welche besonderen Bedingungen bestimmen unser jungenpädagogisches Handeln im jeweiligen Feld?
- Gibt es einen klaren jungenbezogenen Auftrag?
- Welche Geschichte hat Jungenarbeit in unserem Team, unserer Einrichtung, bei unserem Träger? (in einem weiteren Sinn, in einem engeren Sinn)

### **5.2..5 Das jungenpädagogische Spektrum**

- Welche Themengebiete decken wir (jeweils jungenbezogen) ab? z.B. Interkulturalität, Freunde, die Clique, Sexualität, Partnerschaft, Lebensformen, Beruf und Lebensplanung, Homos und Heteros, Körper, Gesundheit, Jungesein - Mannwerden, Vater - Mutter - Eltern, interessante Männer, Männer in meinem Leben, Sport und Bewegung, Konflikte und Auseinandersetzungen, Aggressionen kultivieren, Gewaltsensibilisierung, Alltagsgestaltung, Hausarbeit, Mädchen, Selbstbild - Fremdbild, Vorbilder... Bei dieser Aufzählung wird mir schnell einmal klar, dass wir im Juvenat einiges

von diesen Themen bearbeiten. Zum Teil kontinuierlich im Tages- und Wochenverlauf, zum Teil themenbezogen in Lager- und Projektsequenzen, zum Teil aus Initiative einzelner Mitarbeiter.

- Welches Instrumentarium steht uns dabei zur Verfügung, welche methodische Ausrichtung verfolgen wir? Klassisch z.B. Erlebnisorientiert (Erlebnispädagogik), aber genauso das "ruhige Segment", kulturelle Produktionen, Sport, Erfahrungsorientierung, Balance zwischen Aktivität und Reflexivität, Möglichkeit zur Selbstinszenierung, Männlichkeitsexperimente, Größenphantasien, "bei sich sein". Hier ist es wichtig für mich anzumerken, dass am Anfang all dieser Instrumentarien die Sattelfestigkeit der Alltagspädagogik steht. Die Rollen der Erwachsenen und der Jugendlichen müssen geklärt werden, auch das ist ein Prozess, der immer wieder auftaucht. Herrscht eine gewisse Vertrauensbasis zwischen Jungen und Sozialpädagogen?
- Formen der Jungenarbeit: Situativ oder durchgehend im Alltag, besondere Anlässe, geplante Aktivitäten, themenbezogene Arbeit, Einzelarbeit, Bezugspersonenarbeit, Gruppenarbeit, Projekte, Freizeiten, Feiern, Rituale...
- Welche Erfahrungen gelingender Jungenarbeit haben wir? Ich habe im Rahmen meiner Ausbildung in den letzten vier Jahren zu verschiedenen Themen Abende mit einer kleinen Gruppe Jungen organisiert. Dies waren meist Gesprächs- und Diskussionsrunden, mit klaren Regeln und Abmachungen und nur diejenigen, die diesen Regeln zustimmten, durften an diesem Themenabend teilnehmen. (Ich werde anschliessend an diese Konzeptionsbausteine ein praktisches Beispiel im Detail erklären).
- Wo sehen wir Grenzen unseres Auftrags und unserer Möglichkeiten? Elternarbeit. (z.B. Sexismus und das Patriarchat ein für allemal zu unterbinden)

### **5.2.6 Team-, Träger- und Einrichtungsebene**

- Wie sieht die geschlechterpädagogische Arbeit im Team aus? (Männer - Frauen, Aufträge und Delegationen?) Einbindung der homopädagogischen Teile in ein umfassendes Konzept geschlechterpädagogisch reflektierter und qualifizierter Koedukation: mit heteropädagogischen (alle zusammen) und Überkreuz-Elementen (Kolleginnen und die Jungen), heterosozialer Bezug: Jungen und Mädchen, in diesem Bereich sind bei uns im Juvenat selbstverständlich Grenzen gesetzt. Wo können die Jungen im Juvenat Fragen an Frauen und Mädchen stellen, wo sie auch ernstgemeinte Antworten bekommen? Auch hier die Themen wie Körperlichkeit, Gewalt, Gefühle etc.
- Rahmenbedingungen: Wie stehen Leitung und der Stiftungsrat zur Jungenarbeit? Wie sieht es aus mit der Professionalisierung (fachliches Profil, Vernetzung, Qualifizierung)? Haben wir Jungenpolitik im Blick? Gibt es eine strukturelle Unterstützung und Absicherung von Jungenarbeit (Raum-, Zeit-, Geld-, Personalressourcen, Freistellung)? Ist Jungenarbeit Teil der Qualitätsdiskussion? Evaluation?
- Rechtliche und fachliche Grundlagen (das Jugendstrafgesetz, das Kindsrecht im ZGB). Passt die Konzeption Jungenarbeit ins Leitbild der Stiftung Juvenat. Wie ist die Verbindlichkeit dieser Konzeption?

(aus IRIS, Institut für regionale Innovation und Sozialforschung: [www.iris-egris.de](http://www.iris-egris.de))



### **5.3 Beispiel eines Themenspezifischen Männerabends**

Ich beschreibe hier einen Gruppenabend, wie ich in unserer Institution schon mehrere durchgeführt habe. Es geht mir darum zu zeigen, auf welche Punkte ich besonders achte, wo ich vorsichtig bin oder was absolut notwendig ist, damit das Kleinprojekt auch glücken kann.

- Ziel des Abends: Der Abend wird als Workshop gestaltet. Das Thema ist männliche Identität. Als Frage an die Jungen formuliert: "Was macht für euch ein richtiger Mann aus, was kommt euch zum Thema Männlichkeit in den Sinn" Die Jungen und ich als erwachsener Mann wollen uns in einem geschützten Rahmen mit unserer männlichen Identität auseinandersetzen.
- Leiter dieses Workshops bin ich der Sozialpädagoge. Ich bin schlussendlich für die Einhaltung der Gruppenregeln verantwortlich. Ich nehme, nebst der Leitung auch pointiert an dem Workshop teil. Das heisst, dass ich auch etwas von mir preisgeben werde, um damit den Jungen eine gewisse Schwellenangst zu nehmen. Für mich bedeutet das im Vorfeld, dass ich über mich schon ein paar wesentliche Dinge erfahren habe und mir meiner zentralen Vorbildfunktion bewusst bin. Ich sollte diesen Workshop also schon einmal mit Berufskollegen oder Mitarbeitern durchgespielt haben.
- Gruppenregeln, welche für die Arbeit in diesem Setting wichtig sind, sind vorher zu klären:
  - ✓ Wir akzeptieren unsere eigenen und die Grenzen anderer.
  - ✓ Wir sprechen von uns (Ich habe dies und das erlebt und nicht, Emil hat dies und das erlebt.)
  - ✓ Wir lachen einander nicht aus (es darf und soll auch gelacht werden, aber alle sind verantwortlich, dass das Lustige nicht ins Lächerliche kippt)
  - ✓ Was gesagt wird, bleibt unter uns. Alles was wir in diesem Workshop an Themen behandeln, bleibt nur unter den Teilnehmenden und wird nur in diesem Setting diskutiert. Auch ich als Sozialpädagoge darf nicht grundsätzlich mit den Themen zum Team rennen und den anderen erzählen, was wer gesagt oder getan hat. Hier ist natürlich von mir her abzuschätzen, wie lange ich die Anonymität eines jeden einzelnen Gruppenmitglieds aufrechterhalten kann, wenn es gegen Recht verstösst, massiv verletzend ist, die Gesundheit des Jungen beeinträchtigt, etc.
- Der Raum oder Ort ist so gewählt, dass wir nicht gestört oder gar belauscht werden. Es soll ruhig der Charakter eines kleinen Männerkongresses aufkommen. Dies symbolisiert für die Jungen auch die Ernsthaftigkeit, mit der ich ihnen in diesem Thema begegne und ich von allen Teilnehmern das Absolute Einhalten, der abgemachten Bedingungen voraussetze. Ich habe genügend Schreibmaterial bereitgestellt. Ich habe wie an den Elterngesprächen, Getränke und Süßspeisen für die Pausen bereitgestellt.
- Die Einladung zu diesem Workshop ist schon Tage vorher erfolgt. Durch einzelne Gespräche mit Jungen, die ich für soweit hielt, habe ich eine Gruppe von drei Jungen gebildet. Ich habe schon im Einzelgespräch mit ihnen klar aufgezeigt, dass es für sie auch mühsam und anstrengend werden könnte. Ich habe sie mit den Gruppenregeln konfrontiert. Ich kenne die betreffenden Jugendlichen schon einige Zeit. Es ist eine gute Vertrauensbasis. Ich gebe

den Jungen einen Tag Bedenkzeit und mache sie nochmals darauf aufmerksam, dass sie nur aus eigenem Antrieb kommen sollen und wenn sie wirklich Lust darauf haben. Von den vier Jungen die ich anfragte, haben drei sich entschieden mitzumachen und sind sehr motiviert. Dem vierten Jungen gegenüber habe ich klar signalisiert, dass seine Entscheidung auch absolut O.K. ist.

- Methodisch gehe ich folgendermassen vor: Wir stimmen nochmals über die Gruppenregeln ab und ob wir sie akzeptieren wollen. Jeder der Jungen sagt nochmals in der Runde: „Ja, ich Emil will an diesem Workshop teilnehmen und will verantwortungsvoll mit den Gruppenregeln umgehen, diese akzeptieren. Ich lasse nun die Jungen, auf die vorgeschrittenen Zettel Begriffe, Namen, Tätigkeiten usw. schreiben. Zu den Fragen: „Was ist für dich männlich, was macht für dich persönlich ein Mann aus, was kommt dir als erstes in den Sinn, wenn du an den Begriff Mann denkst?“. Ich lass den Jungen genug Zeit zum Schreiben, halte sie dazu an, beim Schreiben nicht zu viel zu diskutieren und bei sich zu bleiben. Ich schreiben selbst auch ein paar Zettel um ihnen eventuelle Fahrtrichtungen aufzuzeigen, was man denn alles so schreiben darf. Ich beginne die Zettel an der weissen Wand aufzuhängen. Dann schauen wir uns gemeinsam die Zettelwand an. Jetzt ist Zeit für Diskussionen, auch Lachen oder Verständnisfragen. Danach gehen wir Zettel für Zettel durch und jeder der den Zettel geschrieben hat, sagt etwas dazu. Was er gemeint hat damit, was ihm wichtig erscheint an diesem Punkt. Hier sollen die Jungen sich auch Gegenseitig Fragen stellen, wie sie dazu denken oder was sie für ähnliches schonerlebt haben. Es entsteht eine rege Diskussion. Ich als Leiter versuche, die Antworten und Aussagen in verschiedene Richtungen zu steuern. Sie sollen auch Gefühle ansprechen, die die Aussagen bei ihnen auslösen oder ausgelöst haben. Wir geben uns am Schluss der Auswertung der Zettelwand noch gegenseitige Feedbacks. Auch das muss ich mit den Jungen zuerst üben und ihnen zeigen, wie man Anerkennung und Anregung in die Feedbacks bringt.

Die Resultate des Abends lassen sich für mich wie folgt zusammenfassen:

- ✓ Für mich und die Jungen ist der Workshop sehr erfolgreich verlaufen.
- ✓ Sie haben Sprache gefunden um sich auszudrücken.
- ✓ Sie konnten Gefühle ansprechen und bei sich zuordnen, auch solche die traditionellerweise nicht dem typisch männlichen zugeordnet sind.
- ✓ Sie waren absolut motiviert und fast nicht zu bremsen. Für ein nächstes Mal, werde ich mehr Zeit einplanen, denn wir haben den Abend etwas überzogen.
- ✓ Sie waren behutsam und lustvoll zugleich, sehr fürsorglich im Umgang miteinander.
- ✓ Sie haben die Gruppenregeln während und nach dem Workshop eingehalten.
- ✓ Sie haben mich als Mann herausgefordert aber auch einen Schritt weitergebracht auf meinem Weg der Männlichkeit.
- ✓ Ich sehe, wie ich als Mann ihnen sehr viel näher bin als ich eigentlich dachte.
- ✓ Sie wollten gleich wissen, wann wir das nächste Mal weitermachen.
- ✓ Es schien für sie nicht schwierig zu diesem Thema zu sprechen, nur mussten sie sich sicher fühlen.

## 5.4 Junge-Sein - Mann-Werden.

### **Bausteine für Jungen-Trainings zur Selbstbehauptung und Jungesein**

In der folgenden Tabelle habe ich eigene Projekte aufgelistet, die ich im Schulheim Juvenat schon durchgeführt habe, verbunden mit Angeboten, die das Projekt Iris in Tübingen in der offenen Jugendarbeit angeboten hat. Diese Angebote sind von mir so ausgewählt, dass sie adaptierbar sind, auch auf eine stationäre Jugendhilfeeinrichtung.

Zwischen den nachfolgenden Einheiten können zahlreiche Querverbindungen hergestellt werden. Die Einzelbausteine können ganz unterschiedliche Akzentuierungen erhalten: für verschiedene Altersstufen, Zielgruppen; je nach Vorerfahrungen, Themen oder Ressourcen. Selbstverständlich gibt es deshalb auch Überschneidungen und Vermischungen zwischen den Bausteinen. Es ist bei diesen Arbeitsvorschlägen ebenso möglich, diese auch gemischtgeschlechtlich durchzuführen, ebenso mit weiblichen oder gemischten Leitungspersonen. In koedukativen Gruppen sind nach geschlechtshomogenen Phasen (z.B. am Ende einzelner Bausteine bzw. nach einer Reihe von Bausteinen) gemischtgeschlechtliche Einheiten sinnvoll und spannend. Wie und wann das im Juvenat möglich ist, müsste noch eruiert werden. In einem ersten Schritt, schlage ich vor, mit den weiblichen Mitarbeitern des Juvenat zu arbeiten.

Für die folgenden Themenprojekte, sollte man als Leiter Erfahrung in Jugendarbeit haben und sozialpädagogisches Handwerkszeug mitbringen. Es ist ebenso notwendig mit den Jugendlichen klare Regeln vor Beginn des Projekts abzumachen, ähnlich wie sie in meinem oben aufgeführten Praxisbeispiel beschrieben sind.

Es muss uns klar sein, dass immer, wenn jugendliche Jungen zusammenkommen, ein hohes Potential an Energie und Dynamik da ist. Man muss gefasst sein auf Störungen, Konflikte, Aggressionen, Gewalt, Herausforderungen aller Art. Die Einstellung, dass solche Störungen zum Erwachsenwerden der Jungen dazugehören, ermöglicht nach meiner Meinung solche Projekte in der Jungenarbeit. Die einzelnen Workshops sind stark geprägt, vom jeweiligen Leiter oder den Leitern.

<b>Titel (Vorschlag)</b>	<b>Themen und Inhalte</b>	<b>(Mögliche) Methoden</b> <b>Diese sind nur stichwortartig</b> <b>aufgeführt, da ihr möglichst</b> <b>selber und praxisnah, Ideen</b> <b>entwickeln sollt.</b>
<b><i>Ich bin's!</i></b>	Selbstreflexion, -bezüge, Identität, Selbstvergewisserung und -darstellung; Eigen- und Fremdwahrnehmung	Übungen, Soziometrie (Selbstbild - Fremdbild), Arbeit mit Bildkarteien, Foto- oder Videoaktionen, Gespräche. In dem Stil, wie in meinem obigen Praxisbeispiel beschrieben.
<b><i>Fit, fun &amp; action</i></b>	Erleben, Erfahren, Reflektieren, Aktivierung von: <ul style="list-style-type: none"> <li>✓ Kognition</li> <li>✓ Bewegung</li> </ul>	Jungenbezogene erlebnisorientierte Anlässe (bei mehr Vertrauen zu den Jungen, der nötigen Erfahrung des Mitarbeiters, sind auch erlebnispädagogische Projekte

	✓ Gefühle	möglich). Z.B.: Klettern, Kajak, Kanu oder Rafting, Segeln, Geländespiel, Survival, Kart-Fahren, Inlinern... etc. Im Juvenat haben wir vor allem in den Lagern, an Gruppenwochenenden und den Schulfreien an Nachmittagen, solche Projekte durchgeführt.
<b>Noch ganz dicht? Dichtung und Texte</b>	Selbstvergewisserung und -darstellung in Texten.	Gedichte, Textcollagen, kreatives Schreiben, Setzen und Drucken. Ich denke, dass es in der Literatur einiges an Material gibt, dass Jungen interessieren könnte. Ich habe mal in einer Kleingruppenarbeit Unterstützungsarbeit im Liebesbriefe schreiben gegeben.
<b>Mit mir nicht?!</b>	Hausarbeiten: Kochen, Abwaschen, Putzen - Hausarbeit als männliche Fürsorglichkeit. Jungen lernen wie elementar und lustvoll es ist, für sich selber zu sorgen.	Hausarbeit mit Spass; Kochkurs (inkl. Spülen), Stil und Atmosphäre schaffen, Grundkurs "Putzen" In meiner Arbeitspraxis mache ich das jeweils so, dass jeder Jugendliche, der neu ins Juvenat kommt, von mir einen Einführungskurs bekommt. Das hat Tradition und führt zu sehr spannenden Gesprächen während des Putzens. Denn hier kommen schon die ersten Fragen der Jungen: „...wieso putzt du eigentlich und nicht die Frauen.“ Festtage vorbereiten, Osterhasen, Weihnachtsgebäck, etc.
<b>Wie helfe ich mir selbst?</b>	Reparieren, Reparaturkurs	z.B.: Fahrradreparatur, Autopannenkurs, Umgang mit Maschinen, Bohren, Nageln, Schweissen.
<b>Die Liebesschule</b>	Alles rund um Liebe, Sex, Beziehung, Anmache und was noch so dazu gehört.	Sexualpädagogische Methoden, Bennis Beziehungskiste (ist ein Brettspiel, zu beziehen bei der schulischen Bubenarbeit Schweiz), Gespräche mit Fachfrauen und -männern jeder Art. Aufklärungskoffer von der Aidspräventionsstelle. Rollenspiele und sich hier gegenseitig Feedbacks geben wie man wirkt.

<p><b>Platz da!? Räume und Träume. Träume Räume!</b></p>	<p>Raumerleben, Raumerfahrungen, Räume erweitern, eigene Räume (mein Zimmer, unser Jungenraum).</p>	<p>Raumbezogene Erlebnisse in Innen- und Aussenräumen, virtuelle Räume (Internet), Phantasie; sich einrichten, sich's schön machen, Atmosphäre schaffen.</p>
<p><b>Musik und Video!</b></p>	<p>Selbstreflexion, -thematisierung, -darstellung, Jugendkultur und Cliquesbezüge.</p>	<p>Produktion von Video und Musikaufnahmen, die man mit den Jungen dann zusammen anschaut und reflektiert. Vorführabend mit Gästen, Eltern etc.</p>
<p><b>Transzendenzen – Spiritualität. Der liebe Gott ist auch nicht mehr das...</b></p>	<p>Transzendenz, Glauben, Religionen, übersinnliche Erfahrungen, habt ihr Angst vor dem Tod, was habt ihr für Beziehungen zu Verstorbenen die ihr gekannt habt.</p>	<p>Meditation, Gespräche, Sammeln persönlicher "Heiligtümer", lebende Heilige (be-)suchen. Hier hat vor allem Pt. Xavier im Juvenat, als Franziskanermönch, in seiner Abendbesinnung viele Möglichkeiten. Ebenso macht es Sinn, einmal in einem offiziellen Rahmen zum Thema Glauben zu diskutieren. Indianer und Schamanismus (Kelten und Alemannen), den es auch bei uns in der Schweiz gab oder gibt.</p>
<p><b>Big Brothers: Video, Computer &amp; Co.</b></p>	<p>Beschäftigung mit empfänglichen Medien (Thema Grösse, dabei sein; aber auch Angst, Scham, Ekel).</p>	<p>Computerspiele ausprobieren, testen und kritisieren; Indizierung/ Altersfreigaben bei Spielen und Filmen/ Videos (Ihr wart doch selber auch zwölf, jetzt seid ihr sechzehn, was denkt ihr, war und ist's gut eine Altersbeschränkung zu machen) ; Videonacht; Internet-Surfen und bewerten.</p>
<p><b>Waschbrett, Ranzen, Wackelpudding...</b></p>	<p>Körpererfahrungen, Körperbezüge, Fitness, Fit -Sein, Gesundheit.</p>	<p>Wohlfühlen (Sauna, Massage, Yoga), Ernährung (Kochen, Essen und Abwaschen); Besuch im Fitness-Studio und im Sportverein; Körperbemalung; Tanz- was kennt ihr für Männertänze (vor allem interessant mit Jungen aus dem Orient wo dies Tradition hat, ich durfte so einmal mit den Jungen einen türkischen Tanz einüben).</p>
<p><b>Beruf und Berufung</b></p>	<p>Arbeitsfelder in Mythos und Realität, eigene Berufs- und Lebensperspektive.</p>	<p>Testen und kennen lernen von typischen "Männerberufen" (Fussballer, Polizist, Lokführer, Feuerwehrmann, Pilot...) Aber auch typische Frauenberufen, die von Männern ausgeübt werden. (Krankenpfleger, Altenpflege etc.)</p>

		Möglichkeiten der gemeinnützigen Arbeit durch Gemeinde, Forstamt, etc. Es mit einem nützlichen Zweck verbinden; Neue Berufe kennen lernen z.B. Recyclist oder so.
<b>Risiko und Schattenseiten</b>	Risikoverhalten, Fehler gemacht haben, Gewalt, Übergriffe, Kriminalität, Absturzgefahren, Angst!	Rollenspiele, Übungen, Gespräche mit Opfern und Ex-Usern; Besuch bei der Polizei, im Gefängnis, im Gericht...
<b>Lebens-Bilder</b>	Bilder machen, Abbilden, Selbstthematizierung.	Fotos machen und entwickeln; Videos produzieren; kulturelle Produktionen (Musik, bildende Kunst, Texte, Schweissen) „ <i>gueti gedanke schmiede!</i> “
<b>Männerwelten</b>	Erwachsenes Mannsein in Freizeitwelten.	Fussball, Stammtisch, Vereine, Männerbünde, Militär.
<b>Held-Sein für einen Tag</b>	Held-Sein-Dürfen, Beschäftigung mit Grössenphantasien.	Arbeit mit Spielfiguren (Jungenpuppen), Theaterinszenierungen, Rollenspiele, Damit sind vor allem theaterpädagogische Konzeptionen gemeint.
<b>Happy Metal</b>	Metall bearbeiten, Schweissen, Schmieden, Handwerkern, Anpacken, Arbeit mit Glut und Feuer, Konzentration, künstlerische Produktion.	Herstellen von Objekten (Skulpturen) oder Gebrauchsgegenständen (Stuhl, Kerzenständer, Bücherständer, Aschenbecher, Türschild) aus Metallschrott. Besuch einer Schmiede als archaischer Männerberuf.
<b>Blumen und Pflanzen</b>	Geduld und Behutsamkeit üben. Die sinnlichen Seiten wecken.	Blumen und Pflanzen in den Wohnräumen, in den Zimmern. Draussen Gemüse und Blumen für sich selber oder zum verschenken. Auch Männer haben Freude an Blumen.
<b>Tiere und andere Geschöpfe</b>	Gefühle und Bewusstsein entwickeln zu anderen Lebewesen. Die Zusammengehörigkeit aller Lebewesen auf dieser Erde.	Das Kennen lernen und Erfahren mit Tieren. Dies ist bei uns im Juvenat vor allem durch unsere Partnerfamilien (Bauernfamilien) schön gegeben. Besuch eines Metzgers (kann ich das Fleisch, das ich esse auch schlachten oder das Tier töten und welche Gefühle löst das bei mir aus?) Bezüge zur umgebenden Natur, Wald.

<b>Jungen und kleine Kinder</b>	Mit der eigenen Rolle als Mann auseinandersetzen Bin ich auch eines Tages Vater? Welche Gefühle lösen Kinder bei mir aus?	Organisation eines Spielnachmittags mit Kindern im Kindergartenalter; Hebammenbesuch oder Säuglingsstation Eigene Erfahrungen der Jungen in der Familie mit kleinen Geschwistern
---------------------------------	--	--

### Auf der Welt allein

Ich bin auf der Welt zu allein und doch nicht allein genug  
um jede Stunde zu weihn.

Ich bin auf der Welt zu gering und doch nicht klein genug  
um vor dir zu sein wie ein Ding,

dunkel und klug.

Ich will meinen Willen und will meinen Willen begleiten  
die Wege zur Tat;

und will in stillen, irgendwie zögernden Zeiten,  
wenn etwas naht,

unter den Wissenden sein  
oder allein.

Ich will dich immer spiegeln in ganzer Gestalt,  
und will niemals blind sein oder zu alt  
um dein schweres schwankendes Bild zu halten.

Ich will mich entfalten.

Nirgends will ich gebogen bleiben,  
denn dort bin ich gelogen, wo ich gebogen bin.

Und ich will meinen Sinn  
wahr vor dir. Ich will mich beschreiben

wie ein Bild das ich sah,

lange und nah,

wie ein Wort, das ich begriff,

wie meinen täglichen Krug,

wie meiner Mutter Gesicht,

wie ein Schiff,

das mich trug

durch den tödlichsten Sturm.

(RILKE 1997S.138)

## 6. Kumpel oder Ersatzvater?

Die folgenden Gedanken und Aussagen sind während eines Referates entstanden, das während der 11. Fachtagung für Bubenarbeit in Beinwil am See von Dr. Mario Erdmann gehalten wurde. Erdmann ist von Haus aus Ethnologe und Psychologe und arbeitet unter anderem mit dem Mannebüro Zürich zusammen. Ich habe mir während des Vortrags Notizen gemacht und die Gedanken zusammengefasst. Die Informationen in diesem Vortrag, passen für mich gut, zur Abrundung meiner Diplomarbeit. Auch deshalb, weil sie Antwort geben auf meine anfängliche Fragestellung und das Ziel meiner Arbeit. Die ganze Fachtagung an sich, war eine Art Wendepunkt oder Meilenstein für mich, da ich erfahren durfte, dass ich ja schon ein professioneller Bubenarbeiter bin.

**Männer sollen über sich nachdenken, das ist wichtig.** Sigmund Freud nannte dies eine Forschungsreise in das Unbewusste oder anders gesagt, in das innere Ausland. Theorien bestimmen die Fragen, die man sich dabei stellt und somit auch die Antworten.

**Was wollen wir Jungenarbeiter nun sein?** Ein Kumpel? Das Wort Kumpel ist bei den Bergarbeitern entstanden, gleichbedeutend wie das Wort Kumpan. Ein Kumpel oder Kumpan sind grundsätzlich gleichberechtigt. Kumpel können wir also nicht sein! Diese Erkenntnis macht mich froh und zwar deshalb, weil ich damit eine persönliche Erfahrung verbinde. Als ich ein Jugendlicher von ca. vierzehn Jahren war, hat mich mein Vater immer mit denselben Worten in die Schranken gewiesen: *„Du kannst mit deinen Kumpels so reden, in dieser Sprache und mit diesen Wörtern, aber nicht mit mir. Ich bin dein Vater und nicht dein Kumpel und will nicht, dass du das gleiche Verhalten mir gegenüber hast, wie zu deinen Kumpels.“*

Wie vieles andere auch, habe ich diese Worte und Gedanken von meinem Vater gelernt und mitgenommen. Als ich noch als Bäcker-Konditor tätig war, habe ich von meinen Lehrlingen verlangt, dass sie mich nicht wie einen Kumpel behandeln und auch dementsprechend mit mir reden. Ebenso reagierte ich, als ich als Sozialpädagoge anfang zu arbeiten. Immer dann, wenn sich die Jungen aufgrund der lustigen oder überbordenden Situation mir gegenüber unangebracht verhielten, wies ich sie mit den Worten zurecht, dass wir keine Kumpel seien und sie mit mir nicht so reden dürften. Dies sollen sie untereinander tun. Einer dieser Jungen ist immer noch in derselben Institution und wir kennen uns bald sechs Jahre. Es kommt trotz der grossen Vertrautheit (oder vielleicht zum Glück), immer noch ab und zu, zu Streitigkeiten und Machtkämpfen. Wenn Remo dann meine Erregung bemerkt und die Art, wie ich ihn anschau, sagt er schnell, um die Sache zu entschärfen: *“Ja, Ja Alex alles klar. Ich weiss scho, mir sind kei Kumpels, das isch mir scho klar, reg dich blos nid uf.“*

Ersatzväter? Können wir das sein? Nein, Väter sind nicht zu ersetzen, ausser vielleicht durch Adoptivväter oder andere Formen sozialen Vater-Seins. Man müsste hierzu eine Verbindung mit der Mutter eingehen und das können wir Bubenarbeiter in der Regel nicht. Wichtig ist für die Jungen, dass wir der gleichen Generation angehören wie ihre Eltern. Wir Jungenarbeiter müssen also meiner Meinung nach bereit sein, diesen Generationenkonflikt auszutragen. Es ist ein Teil unserer Gesellschaft, das unsere Autorität bereit ist Konflikte auszuhalten, die durch die Generationsunterschiede entstehen.



### **Welche Bedeutung hat der Generationenunterschied?**

In unserer modernen Gesellschaft wird der Generationenunterschied von vielen Seiten verwischt oder geleugnet. Dies sieht man wunderbar in den Medien und der Werbung. Das Alter wird verleugnet, Mutter und Tochter sollen nicht mehr unterschieden werden und auch Vater und Sohn werden zu direkten Konkurrenten. Weniger vielleicht im Sport, aber dafür mehr in der Leistung allgemein. Erdmann spricht hier den momentanen Jugendwahn in unserer Gesellschaft an, in der jedes Älterwerden mit Negativem assoziiert wird.

Wird der Generationenunterschied nicht anerkannt und gelebt, wird er hiermit verleugnet.

Der Generationenkonflikt ist aber für den Kulturwandel notwendig. Erdheim verwendet in der Ethnologie die beiden Begriffe heisse und kalte Kulturen.

#### **Kalte Kulturen:**

Bewahren von Traditionen, Einfrieren des Kulturwandels, streng ritualisierte Übergänge, kurze Adoleszenz. Der Junge wird hier in einer relativ kurzen Zeit zum Mann gemacht. In diesen Kulturen bleibt die Welt, in der die Grosseltern und ihre Enkel wohnen gleich. Die Kulturtechniken der Grosseltern können auch von den Enkeln im Alltag verwendet werden. Die Vergangenheit entspricht also mehr oder weniger der Zukunft. Hier scheinen Rituale sinnvoll. Sie bekommen eine Bedeutung. Die Rituale scheinen brauchbar.

In **heissen Kulturen** findet ein Abbau von Traditionen statt. Hier wird der Kulturwandel beschleunigt. Rituale werden in diesen Gesellschaften zunehmend in Frage gestellt, da den Ritualen die Sinnhaftigkeit abhanden gekommen ist. Es entsteht ein Konflikt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Unsere Kultur ist stark dadurch geprägt, dass Traditionen ändern, fallen gelassen werden, neue geschaffen werden. Die Zeit der Adoleszenz wird in der heissen Gesellschaft immer länger und/oder hinausgeschoben (25 Jahre und mehr).

#### **Identität**

Wie kommt man nun in einem solch beschleunigten Kulturwandel zur Identität? Ist eine verunsicherte Identität (z.B. als Mann) ein normaler Ausdruck, ein Zeichen von Gesundheit angesichts dieser Entwicklung?

Wie kommt man heute zu Identität?

Die Identität wird bei uns durch Erfahrungen (Geschichten, Anekdoten, Erlebnisse) definiert, nicht mehr durch Rollen oder objektive Zuweisungen. Wir kommen durch unsere individuelle Lebensgeschichte zu unserer Identität. Durch die subjektive Geschichte kommen wir zur Identität unseres Gegenübers. Die Geschlechter werden konstruiert. Die klaren Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit werden nacheinander aufgelöst. Geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und Berufe werden nach und nach abgebaut. Alle festen Normen werden zur Diskussion gestellt und klare Bilder verschwinden allmählich. Die Medizin und Wissenschaft versuchen ständig erneut, geschlechtsspezifisches Verhalten biologisch zu begründen. Diese Versuche misslingen aber meist. Es scheint aber durchaus ein Bedürfnis in der Gesellschaft zu bestehen, klare Fakten auf den Tisch zu legen.

Männliche Identität kann heute minimal definiert werden:

- ✓ Lust erleben mit männlichen Geschlechtsorganen.
- ✓ Vaterschaft oder das Verhältnis mit einem Kind über ein ganzes Leben erfahren (und dies nicht nur biologisch).

## Die Rolle des Jungenarbeiters

Wie sieht diese nun aus?

Jungenarbeit findet schwergewichtig in der Zeit der Adoleszenz, in der Zeit des wichtigen Umbruchs statt. Ist ein Kind oder in meinem Fall ein Junge, in einer schweren Krise, kann die Adoleszenz auch früher einsetzen, was grosse Risiken in sich bergen kann. Erdheim sagt hier nichts zu den Risiken. Ich denke, dass die Schwierigkeit darin liegt, dass gewisse Entwicklungsschritte des Kindes beim verfrühten Wechsel in die Adoleszenz nicht abgeschlossen und durchlaufen sind. Einfach gesagt, das Kind muss Aufgaben und Verantwortungen übernehmen, für die es eigentlich noch gar nicht reif genug ist. Es wird Lösungsstrategien entwickeln um zu überleben, um sich in seiner Lebenswelt zu behaupten. Diese Überlebensstrategien präsentieren sich uns dann oft als Verhaltensauffälligkeiten.

Die Jungensozialisation läuft in zwei Systemen ab. Der Junge tritt von einem Sozialisationssystem Familie in das nächste System, die Nicht-Familie. Mit Nichtfamilie sind hier diverse kulturelle Systeme gemeint, wie Peergroup, Schule, Pfadi, Internat, Jugendarbeiter oder Jungenarbeiter.

In diesem zweiten System kann der Junge Erfahrungen machen, die er im System Familie nicht gemacht hat. Hier kann er sogenannt falsch Gelerntes wieder gut machen oder besser gesagt, korrigieren und anpassen.

Man kann also das zweite System als eine Art Sicherheitssystem verstehen. Die Adoleszenz ist in diesem Kontext so etwas wie eine zweite Geburt. Hier beginnt die Chance für die Jungenarbeit, sei es stationär oder offen. Jungen müssen sich etwas Neues aneignen, was oft als mühsam und mit Umständen verbunden erlebt wird.

- ✓ Familie: Hier wurde vieles gelernt. Beispielsweise zu sprechen oder wie man isst. Körperpflege, die Art der Kommunikation. Streitkultur. Umgang mit Gefühlen. Beziehungsstrukturen, etc. Die Familie verbindet verschiedene Autoritäten innerhalb eines Systems. Es ist klar, dass das System Familie Lücken aufweisen muss, es kann hier nicht alles gelernt werden. Es braucht also mit der Zeit ein zweites System mit neuen Möglichkeiten. Dieses zweite System schafft einen Ausgleich.
- ✓ Das kulturelle System: Hier eröffnen sich neue Möglichkeiten. Der Junge lebt noch in beiden Systemen und das erzeugt Spannungen, die aber erträglich sind. Der Junge erlebt starke Verunsicherungen, die normal sind. Durch diese Verunsicherung und Unruhe wird der Junge in die Kreativität gedrängt, sich auf das Fremde einzulassen. Diese Unruhe ist normal und hält das Leben in Gang.

Hier beginnt ein weiterer Aspekt, der für die Jungenarbeit interessant ist. Der Junge muss lernen diese Verunsicherungen zu ertragen, welche aus der Auseinandersetzung mit dem Fremden entstanden sind.

Jungenarbeit oder Bubenarbeit ist Arbeit für Jungen und mit Jungen. Den Jungen helfen, die Verunsicherung, die das Neue, Fremde zwangsläufig hervorruft, auszuhalten. Das Mittel dazu ist die Beziehung. Beziehung ist etwas Dynamisches, das zum Kulturellen dazugehört. Jungenarbeiter sollen mit den Jungen Konflikte austragen, Spannungen aushalten, auffangen und bearbeiten und immer im Kontakt bleiben.

- ✓ Die konkrete und persönliche Beziehung ist das A und O

- ✓ Konflikte sind Teil der Beziehung. Sie sind der Motor für Veränderung und Entwicklung der Beziehungen. Jungen können nur so „fit fürs Leben“ werden. All die Erwartungen an sie und Forderungen im Leben, kann man auch als Wellen sehen. Als kleine und grosse Wellen, die immer wieder kontinuierlich aus dem grossen Ozean Leben kommen. Der Junge muss lernen, wie er auf diesen Wellen reiten kann, ohne allzu oft unterzugehen. So gesehen, sind wir Jungenarbeiter auch eine Art Surflehrer. Wir können ihnen vieles beibringen. Das mühsame Bewältigen von Schmerz und Niederlage können wir ihnen allerdings nicht abnehmen. Das Bild des Surfens hat aber etwas Lustvolles, wie das Leben selbst auch.

Rituale sind für Erdheim Handlungen, die nicht reflektiert werden dürfen, wie diverse Dogmen aus Schule, Kirche oder Militär. Die Handlung auszuführen, ohne darüber nachdenken zu müssen, bietet Entlastung, Sicherheit und Identität für das Individuum. Initiationsrituale können zu Sozialkitsch tendieren (siehe Nationalsozialismus, oder die beliebte Sendung „Jackass“ auf MTV).

Der Mythos, der das Ritual legitimiert ist nicht hinterfragbar (Denken fällt weg). Die Autorität und die Macht der Leitenden werden durch das Ritual zementiert.

In unserer sich schnell wandelnden Gesellschaft ist aber kein kulturübergreifendes Ritual möglich.

Eigentlich geht es in der Adoleszenz gerade darum, Verunsicherungen auszuhalten und zu lernen, Konflikte in gesunder Weise auszutragen, die Angst aushalten zu können und zu managen. Die Verunsicherung ist Bestandteil unserer Gesellschaft und es bräuchte also eher eine „Initiation in die Verunsicherung“.

Die Themen Rituale und Initiationsriten sind spannend und weitläufig und sprengen leider den Rahmen dieser Arbeit. Ich möchte aber eine kurze Liste anführen, wie wir im Alltag als Jungenarbeiter, mit dem Begriff Ritual arbeiten und diesen verstehen.

- ✓ Ein Ritual ist ein strukturiertes Gefäss, das mit Symbolen und Zeichen verschiedener Kulturen arbeitet. (Interkulturelles Verständnis und gegenseitige, kritische Befruchtung sind Voraussetzung)
- ✓ Ein Ritual ist entwicklungsfähig und dessen Leitung hinterfragbar.
- ✓ Ein Ritual ist dann hilfreich, wenn es die Situation und die Befindlichkeit der Teilnehmenden aufnimmt und ihnen einen geschützten und kraftvollen Raum zur „Thematisierung“ eröffnet.
- ✓ Ein Ritual baut auf dem Einverständnis und der Selbstverantwortung der Teilnehmenden auf.
- ✓ Ein Ritual wird an Übergängen vollzogen (bei verschiedenen Lebensphasen wie z.B. Pubertät und Erwachsenwerden; berufliche und persönliche „Abschlüsse und Neuanfänge“; Aufnahme oder Eintritt in irgendeinen Bund, oder bei Begleitung von Prozessabschnitten wie z.B. an einem Lagerfeuer, Mittagstisch etc.)

Erfahrung ist etwas Ganzheitliches, das Denken, Fühlen und Spüren integriert. Reflexion von Erfahrung führt zu Identität, auch zu Männeridentität.

Jungenarbeiter sind Vermittler:

- ✓ zwischen Generationen
- ✓ zwischen heissen und kalten Kulturen
- ✓ zwischen Lust und Realität

Jungenarbeiter sind:

- ✓ Experten im Umgang mit Verunsicherungen
- ✓ Vertreter einer vorhergehenden Generation und müssen die Jungen führen

Der Job der Jugendlichen ist aus meinem Blickwinkel ist: "in der Generation, der sie angehören, schwierig zu sein!"

Zum Schluss möchte ich noch allen Männern danke sagen, die für mich Mentoren waren auf meinem Weg zum Mann sein. Es wird mir erst heute bewusst wie viele das waren. Danke meinem Vater. Danke meinem Bruder und meinem Bruder. Das abschliessende Gedicht, scheint im ersten Moment nicht zu Jungenarbeit zu passen, da es einfach ein Liebesgedicht, aber es gehört halt zu meinem Jungesein und Mannwerden. Ich wünsche allen Männern, dass sie doch mal ab und zu ihren inneren kleinen Jungen bei der Hand nehmen, mit ihm spazieren gehen und ihn Fragen, wies ihm denn so geht im gemeinsamen Leben.

Erinnerung an Marie A.

An jenem Tag im blauen Mond September  
 Still unter einem jungen Pflaumenbaum  
 Da hielt ich sie, die stille bleiche Liebe  
 In meinem Arm wie einen holden Traum.  
 Und über uns im schönen Sommerhimmel  
 War eine Wolke, die ich lange sah  
 Sie war sehr weiss und ungeheuer oben  
 Und als ich aufsah, war sie nimmer da.

Seit jenem Tag sind viele, viele Monde  
 Geschwommen still hinunter und vorbei.  
 Die Pflaumenbäume sind wohl abgehauen  
 Und du fragst mich, was mit der Liebe sei?  
 So sag ich dir: ich kann mich nicht erinnern  
 Und doch, gewiss, ich weiss schon, was du meinst.  
 Doch ihr Gesicht, das weiss ich wirklich nimmer  
 Ich weiss nur mehr: ich küsste er dereinst.

Und auch den Kuss, ich hätt ihn längst vergessen  
 Wenn nicht die Wolke dagewesen wär  
 Die weiss ich noch und werd ich immer wissen  
 Sie war sehr weiss und kam von oben her.  
 Die Pflaumenbäume blühn vielleicht noch immer  
 Und jene Frau hat jetzt vielleicht das siebte Kind  
 Doch jene Wolke blühte nur Minuten  
 Und als ich aufsah, schwand sie schon im Wind.

(BRECHT 2002, S.232)

## Literaturverzeichnis

**Iris:** Institut für regionale Innovation und Sozialforschung Tübingen: [www.iris-egris.de](http://www.iris-egris.de)  
oder/  
<http://www.iris-egris.de/jungen/praxis/bausteine.phtml>

**NWSB:** Netzwerk für schulische Bubenarbeit in Zürich: [www.nwsb.ch](http://www.nwsb.ch)

**Sturzenhecker, B. / Winter, R. Hrsg.:** Praxis der Jungenarbeit. *Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern.* Weinheim und München: 2002, 1. Auflage. Juventa Verlag.

**Violi, E.** in/ Decurtins, L. Hrsg.: Zwischen Teddybär und Supermann. *Was Eltern über Jungen wissen müssen.* CH- Zürich: 2003, 1. Auflage. Verlag pro Juventute

**Winnicott, D.W.:** Familie und Entwicklung. *Geist und Psyche.* Frankfurt am Main: 1997. Fischer Taschenbuchverlag

**Winter, R./ Neubauer, G.:** Dies und Das. *Das Variablenmodell „balanciertes Junge-Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen Männern.* Tübingen: 2001, 1. Auflage. Neuling Verlag.

**Winter, Reinhard/ im Suchtmagazin:**  
„Gelingt das Mannsein in der Moderne“. Suchtmagazin. Ausgabe zu Männergesundheit. Basel – CH, Dezember 2001, 27. Jahrgang; S. 3- 12

**Brecht, Bertolt:** „die Gedichte“ Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main: 11.Auflage 2002

**Rilke, Rainer Maria:** „Gedichte“ Reclam jun. Verlag Stuttgart: 1997

### Kontaktadresse Autor

Alex Ehlinger  
Unter-Geissenstein 12  
6005 Luzern  
Tel. 041 360 08 03  
[alex.ehlinger@tiscalinet.ch](mailto:alex.ehlinger@tiscalinet.ch)